

ARCHIVES OF THE LIVING
ÖSTERREICH

Wie viel Erinnerung trägt eine Pflanze?

Ruth Mateus-Berr
Katalogtext / Recherchefassung 2026

HINWEIS ZUR RECHERCHE

Die diesem Katalog zugrunde liegende Recherche entstand aus der persönlichen Neugier der Künstlerin und wurde im Verlauf des Arbeitsprozesses mithilfe von ChatGPT ergänzt und erweitert. Dabei wurden botanische, ökologische, historische, mythologische, medizinische und pharmakologische Quellen ebenso herangezogen wie kulturgeschichtliche Überlieferungen und persönliche Assoziationen.

Die zusammengestellten Informationen erheben keinen Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit oder Fehlerfreiheit und werden ohne Gewähr wiedergegeben. Insbesondere historische Pflanzennamen, mythologische Überlieferungen und medizinische Zuschreibungen lassen sich nicht immer eindeutig mit heutigen botanischen Arten und wissenschaftlichen Erkenntnissen in Beziehung setzen.

Die Recherche versteht sich daher nicht als wissenschaftliches Nachschlagewerk, sondern als Teil des künstlerischen Prozesses von *Archives of the Living*. Sie macht die Wege sichtbar, denen die Künstlerin ausgehend von einer Pflanze folgt: von einer botanischen Besonderheit zu einer historischen Quelle, von einem Namen zu einem Mythos, von einem Wirkstoff zu einer Erinnerung oder von einer ökologischen Beziehung zu einer unerwarteten kulturellen Verbindung.

Diese Offenheit ist beabsichtigt. Die Texte sollen nachvollziehbar machen, wie aus Neugier Recherche und aus Recherche eine *Florilegical Narration* entsteht. Vor allem aber möchten sie dazu anregen, selbst weiterzufragen, nachzulesen, zu widersprechen, Zusammenhänge zu entdecken – und sich von der Neugier auf die Geschichten und Beziehungen der Pflanzen anstecken zu lassen.

HINWEIS ZUR RECHERCHE	2
ARCHIVES OF THE LIVING - VORGESCHICHTE	6
ARCHIVES OF THE LIVING – ÖSTERREICH	11
ROTE LISTE	11
DIOSKURIDES / DE MATERIA MEDICA	11
ARNIKA / ARNICA	12
<i>Arnica montana L.</i>	12
BOTANIK	12
GESCHICHTE	13
MAGIE UND MYTHOS	13
MEDIZIN	13
PHARMAZIE	13
BILDANALYSE	14
FLORILEGISCHE NARRATION	14
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	14
BIENEN-RAGWURZ	16
<i>Ophrys apifera Huds.</i>	16
BOTANIK	16
GESCHICHTE	17
MAGIE UND MYTHOS	17
MEDIZIN	17
PHARMAZIE	17
BILDANALYSE	17
FLORILEGISCHE NARRATION	18
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	18
EDELWEISS	19
<i>Leontopodium alpinum Cass.</i>	19
BOTANIK	19
GESCHICHTE	20
MAGIE UND MYTHOS	21
MEDIZIN	21
PHARMAZIE	21
BILDANALYSE	21
FLORILEGISCHE NARRATION	21
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	21
ENZIAN	22
<i>Gentiana sp.</i>	22
BOTANIK	22
GESCHICHTE	23
MAGIE UND MYTHOS	23
MEDIZIN	23
PHARMAZIE	23
BILDANALYSE	23
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	23
FELSENBIRNE/SHADBUSH	24

Amelanchier ovalis Medik.	24
BOTANIK	27
GESCHICHTE	27
MAGIE UND MYTHOS	28
MEDIZIN	28
PHARMAZIE	28
BILDANALYSE	28
FLORILEGISCHE NARRATION	29
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	29
GELBER FRAUENSCHUH	30
Cypripedium calceolus L.	30
BOTANIK	30
GESCHICHTE	31
MAGIE UND MYTHOS	31
MEDIZIN	31
PHARMAZIE	31
BILDANALYSE	31
FLORILEGISCHE NARRATION	31
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	31
KLATSCHMOHN	33
Papaver rhoeas L.	33
BOTANIK	33
GESCHICHTE	33
MAGIE UND MYTHOS	34
MEDIZIN	34
PHARMAZIE	34
BILDANALYSE	34
FLORILEGISCHE NARRATION	34
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	34
SCHMALBLÄTTRIGE STENDELWURZ	36
Epipactis leptochila (Godfery) Godfery	36
BOTANIK	36
GESCHICHTE	37
MAGIE UND MYTHOS	37
MEDIZIN	37
PHARMAZIE	37
BILDANALYSE	37
FLORILEGISCHE NARRATION	37
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	37
TÜRKENBUNDLILIE	39
Lilium martagon L.	39
BOTANIK	40
GESCHICHTE	40
MAGIE UND MYTHOS	40
MEDIZIN	40
PHARMAZIE	40
BILDANALYSE	40
FLORILEGISCHE NARRATION	40
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	41
KLEEFARN UND SERPENTINFARN	42

Marsilea quadrifolia L. & Asplenium foreziense Le Grand ex Magnier	42
BOTANIK	43
GESCHICHTE	44
MAGIE UND MYTHOS	45
MEDIZIN	46
NAHRUNG, ETHNOMEDIZIN UND INDIGENES WISSEN	46
VON MARSILEA QUADRIFOLIA ZU NARDOO	46
PHARMAZIE	47
BILDANALYSE	47
FLORILEGISCHE NARRATION	48
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	49
SCHACHBRETTBLUME	51
<i>Fritillaria meleagris</i> L.	51
BOTANIK	51
GESCHICHTE	52
MAGIE UND MYTHOS	52
MEDIZIN	52
PHARMAZIE	52
BILDANALYSE	53
FLORILEGISCHE NARRATION	53
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	53
FEDER-NELKE	54
<i>Dianthus plumarius</i> agg.	54
BOTANIK	54
BILDANALYSE	55
POLITISCHE SYMBOLIK DER NELKE	55
MAGIE UND MYTHOS	56
BILDANALYSE	56
FLORILEGISCHE NARRATION	56
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	57
ECHTES TAUSENDGULDENKRAUT	58
<i>Centaurea erythraea</i> Rafn	58
BOTANIK	58
GESCHICHTE	59
MAGIE UND MYTHOS	59
MEDIZIN	59
PHARMAZIE	59
BILDANALYSE	60
FLORILEGISCHE NARRATION	61
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	61
SILBERDISTEL / WETTERDISTEL / JÄGERBROT	63
<i>Carlina acaulis</i> L.	63
BOTANIK	63
GESCHICHTE	64
MAGIE UND MYTHOS	64
MEDIZIN	65
PHARMAZIE	65
BILDANALYSE	65
FLORILEGISCHE NARRATION	65
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	65
AUFRECHTE WALDREBE	67

<i>Clematis recta</i> L.	67
BOTANIK	67
GESCHICHTE	68
MAGIE UND MYTHOS	68
MEDIZIN	68
PHARMAZIE	69
BILDANALYSE	69
FLORILEGISCHE NARRATION	69
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	69
KUGELHAUSWURZ / KURZHAARIGE KUGEL-FRANSENHAUSWURZ / KUGELHAUSWURZ	
<i>Sempervivum globiferum subsp. hirtum</i> (L.) 't Hart & Bleij Syn.: <i>Jovibarba globifera subsp. hirta</i> (L.) J. Parn.	
	71
BOTANIK	71
GESCHICHTE	72
MAGIE UND MYTHOS	73
MEDIZIN	73
PHARMAZIE	74
BILDANALYSE	74
FLORILEGISCHE NARRATION	74
INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS	75
VOM FLORILEGIUM ZUR FLORILEGICAL NARRATION	76

ARCHIVES OF THE LIVING - VORGESCHICHTE

Stilleben, Blumen und pflanzliche Motive tauchen im Werk von Ruth Mateus-Berr seit vielen Jahren immer wieder auf – allerdings nie als rein dekorative oder botanische Sujets. Sie erscheinen in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen, medizinischen, sozialen und ökologischen Zusammenhängen. Pflanzen und Blumen fungieren dabei häufig als Stellvertreter, Metaphern oder visuelle Denkgfiguren, über die Fragen von Verletzlichkeit, Verantwortung, Körper, Fürsorge, Transformation und Umwelt verhandelt werden.

Ein frühes Beispiel dafür ist die inszenierte Fotografie *Manchmal möchte ich ein Gärtner sein*, die im Kontext einer künstlerischen Auseinandersetzung mit Fehlerkultur in der Intensivmedizin entstand. Ausgangspunkt waren Interviews mit Ärzt*innen und Pflegepersonal über den Umgang mit Fehlern, Verantwortung, Belastung und den besonderen Bedingungen intensivmedizinischer Arbeit. Die Aussagen wurden nicht dokumentarisch illustriert, sondern in künstlerische Situationen und Bilder

übersetzt. Bereits hier erscheint die Vorstellung des Gärtners als Gegenbild zu einem hoch technisierten medizinischen Umfeld: pflegen, beobachten, reagieren, wachsen lassen – aber ebenso mit Unvorhersehbarkeit und der Möglichkeit des Scheiterns umgehen.

Auch andere Arbeiten dieser Werkphase untersuchten medizinische und körperpolitische Fragestellungen. In der inszenierten Fotografie *New Beautox* setzte sich Mateus-Berr beispielsweise mit Botox und damit mit medizinischer Technologie an der Schnittstelle zwischen Therapie, Körperoptimierung und gesellschaftlichen Schönheitsvorstellungen auseinander. Medizinisches Wissen erscheint in diesen Arbeiten nicht als neutrales System, sondern als kulturelle Praxis, in der sich wissenschaftliche Erkenntnis, persönliche Entscheidungen, institutionelle Bedingungen und Vorstellungen vom menschlichen Körper überlagern.

Pflanzen und Blumen wurden gleichzeitig zu Mitteln, Beziehungen zwischen Menschen sichtbar zu machen. Während einer Artist-in-Residence-Zeit im Krastal bestand die Aufgabe darin, dass vier Künstlerinnen aufeinander Bezug nehmen sollten. Mateus-Berr ordnete den vier Frauen jeweils eine Blume zu. Die Pflanze wurde damit zum Porträt, zur Projektion und zum relationalen Zeichen: Nicht die botanische Bestimmung allein war entscheidend, sondern die Frage, welche Eigenschaften, Erinnerungen und Zuschreibungen eine Pflanze in Bezug auf einen Menschen auslösen kann.

Diese früheren Arbeiten bilden einen wichtigen Hintergrund für *Archives of the Living*. Das Interesse an Pflanzen entstand nicht aus einem klassischen Genreverständnis des Blumenstilllebens. Vielmehr wurden Pflanzen zunehmend zu epistemischen Figuren – zu Medien, durch die Wissen untersucht und Beziehungen sichtbar gemacht werden können.

Auch **Nachhaltigkeit und Klimawandel** spielen im Werk von Ruth Mateus-Berr lange vor der aktuellen Werkserie eine wesentliche Rolle. Dabei verbindet sich künstlerische Praxis immer wieder mit wissenschaftlicher Forschung und mit der Frage, wie komplexes Wissen in eine erfahrbare Form übersetzt werden kann.

Ein Beispiel ist die Arbeit **4 Layers of Sari**, mit der sie mit dem **Neptun Staatspreis** ausgezeichnet wurde. Ausgangspunkt war die wissenschaftliche Forschung der Mikrobiologin Rita Colwell zur Choleraprävention in Bangladesch. Ihre Untersuchungen zeigten, dass mehrere Lagen eng gefalteten Baumwollstoffs – etwa Stoff eines Sari – beim Filtern von Wasser einen sehr großen Anteil jener Partikel und Kleinstorganismen zurückhalten können, an die Choleraerreger gebunden sind. Eine alltägliche textile Praxis wurde dadurch zu einer äußerst einfachen, kostengünstigen und lokal verfügbaren Möglichkeit der Gesundheitsprävention.

Mateus-Berr interessierte daran nicht nur das wissenschaftliche Ergebnis. Entscheidend war die Beziehung zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis in Bezug auf Beobachtung von Frauen in Bangladesch im Umgang mit Wasser, Alltagswissen, Material und gesellschaftlicher Anwendung. Der Sari wird zum Filter; ein textiles Kulturprodukt wird Teil eines mikrobiologischen Prozesses. Wissen entsteht nicht ausschließlich im Labor, sondern entfaltet seine Bedeutung erst dort, wo es in bestehende Lebenswelten übersetzt werden kann.

Ein anderes frühes Projekt im Kontext von Nachhaltigkeit und Klimawandel war **100 Cool Cities**, das im Rahmen eines Wettbewerbs von **departure und MAK – Museum für angewandte Kunst Wien** als interdisziplinäres und internationales Projekt entwickelt wurde. Im Zentrum stand bereits damals die Frage, wie sich urbane Hitzeinseln reduzieren lassen und welche planerischen, gestalterischen und ökologischen Maßnahmen Städte auf zunehmende Erwärmung vorbereiten könnten.

Das Projekt entstand zu einer Zeit, in der Begriffe wie urbane Hitzeinsel, Klimaanpassung, Stadtbegrünung oder Kühlung des öffentlichen Raumes im österreichischen Alltagsdiskurs noch eine wesentlich geringere Rolle spielten als heute. Szenarien, die inzwischen zu unmittelbaren Erfahrungen vieler Stadtbewohner*innen gehören – überhitzte Wohnungen, der zunehmende Wunsch nach Klimatisierung, aufgeheizte Straßenräume oder die Forderung nach mehr Bäumen und entsiegelten Flächen –, wurden damals bereits als Design- und Forschungsfragen untersucht.

Auch in der Werkgruppe zu **Kunst, Design und Demenz** kehren Pflanzen und das Motiv des Gärtnerns auf bemerkenswerte Weise wieder. Gemeinsam mit Pia Scharler entwickelte Ruth Mateus-Berr personalisierte critical/speculative Design-Rollatoren, die nicht als rein funktionale medizinische Hilfsmittel gedacht waren, sondern als Träger von Biografie, Identität und Erinnerung. Einer dieser Rollatoren entstand aus der Figur einer Gärtnerin und wurde mit einem kleinen Hochbeet verbunden. Der Rollator wurde damit vom standardisierten Pflegeobjekt zu einem mobilen Erinnerungsraum: Fortbewegung, Pflanzenpflege, biografische Erfahrung und Selbstwirksamkeit wurden miteinander verschränkt.

Gerade in diesem Kontext wird sichtbar, dass das Motiv der Pflanze im Werk von Mateus-Berr nicht nur symbolisch funktioniert. Pflanzen können Handlung ermöglichen. Sie können Erinnerungen auslösen, Routinen aktivieren, sinnliche Erfahrungen hervorrufen und Kommunikation anregen. Das Gärtnern erscheint dabei als eine Praxis des Sorgens, Beobachtens und Wiederholens – Tätigkeiten, die sowohl auf Pflanzen als auch auf zwischenmenschliche Beziehungen bezogen werden können.

Auch die später in *Archives of the Living* immer wieder auftauchenden Wurzelstrukturen erhalten vor diesem Hintergrund eine zusätzliche Bedeutung. Wurzeln lassen sich formal mit neuronalen Verzweigungen, Synapsen und Kommunikationsnetzen assoziieren. Sie verzweigen sich, stellen Verbindungen her, reagieren auf ihre Umgebung und sind zu einem großen Teil dem unmittelbaren Blick entzogen.

Diese formale Nähe eröffnet eine Verbindung zu den Themen Kommunikation, Erinnerung und Vergessen. Wie neuronale Netzwerke sind auch Wurzelsysteme keine isolierten Linien, sondern relationale Strukturen. Sie existieren durch Verbindung, Austausch und wechselseitige Abhängigkeit. Im Boden treten Wurzeln zudem mit Pilzen, Mikroorganismen und anderen Pflanzen in Kontakt; im Gehirn entstehen Erinnerung und Wahrnehmung ebenfalls nicht an einem einzelnen Punkt, sondern innerhalb komplexer Netzwerke.

Für die Arbeit von Ruth Mateus-Berr entsteht daraus eine wichtige Kontinuität: Das Interesse an Pflanzen führt von der Gärtner-Metapher in der Intensivmedizin über die Gärtnerin im Kontext von Demenz bis hin zu den Wurzeln in *Archives of the Living*. Pflegen, Erinnern, Kommunizieren und Verbundensein erscheinen dabei als verwandte Prozesse. Die Pflanze wird damit zunehmend mehr als ein Motiv. Sie wird zu einem Modell für Beziehung und Gedächtnis. Gerade die Wurzel ist dafür besonders geeignet: Sie ist lebensnotwendig und weitgehend unsichtbar; sie speichert, versorgt, verbindet und reagiert. Zugleich kann ein beschädigtes oder unterbrochenes Wurzelsystem zum Bild für Verlust und Vergessen werden.

In *Archives of the Living* führen diese früheren Erfahrungen schließlich zu einer Erweiterung der Perspektive. Pflanzen stehen nun nicht mehr ausschließlich für menschliche Zustände. Ihre eigenen Netzwerke, Abhängigkeiten und Formen des Fortbestehens werden ernst genommen. Dennoch bleibt die Verbindung zum Menschen bestehen. Wurzel und Neuron, Mykorrhiza und

Kommunikation, pflanzliches Fortbestehen und menschliche Erinnerung beginnen, einander bildlich und gedanklich zu spiegeln.

Damit zeigt sich eine Kontinuität, die für *Archives of the Living* entscheidend ist: Mateus-Berr interessiert sich für Situationen, in denen wissenschaftliches Wissen gesellschaftlich wirksam wird oder wirksam werden müsste. Medizin, Pflege, öffentliche Gesundheit, Design, Klimawandel, Biodiversität und zwischenmenschliche Beziehungen erscheinen dabei nicht als voneinander getrennte Themen. Sie verbinden sich über die Frage, wie Menschen mit komplexen, oftmals unsichtbaren Abhängigkeiten umgehen. Pflanzen sind innerhalb dieser Entwicklung zunehmend in den Mittelpunkt gerückt.

In den früheren Arbeiten konnten Blumen noch metaphorisch für menschliche Beziehungen, Körper oder gesellschaftliche Zustände stehen. In *Archives of the Living* verändert sich diese Perspektive. Die Pflanzen sind nicht länger nur Stellvertreter menschlicher Themen. Sie werden selbst zu Akteurinnen der Erzählung.

Ihre eigene Geschichte wird wichtig: ihre Morphologie und Ökologie, ihre Gefährdung, ihre medizinischen und pharmakologischen Verwendungen, ihre mythologischen Zuschreibungen, ihre Namen, ihre kulturellen Wanderungen und die Landschaften, von denen ihr Fortbestehen abhängt.

Die österreichische Werkgruppe von *Archives of the Living* richtet deshalb den Blick auf Pflanzen, die Teil einer scheinbar vertrauten Landschaft sind und gerade deshalb leicht übersehen werden. Einige gehören zu den kulturellen Ikonen des Alpenraums, andere sind außerhalb botanischer Fachkreise kaum bekannt. Manche sind österreichweit gefährdet, andere vor allem regional oder aufgrund der Veränderung ihrer spezifischen Lebensräume unter Druck. Gemeinsam ist ihnen, dass ihre Existenz nicht unabhängig von den Landschaften und Beziehungen gedacht werden kann, in denen sie wachsen. Die österreichische Serie versammelt Pflanzen in unterschiedlichen Zuständen der Gefährdung: Arten, die österreichweit vom Aussterben bedroht sind, regional gefährdete Pflanzen, Arten der Vorwarnstufe und Pflanzen, deren Bestände in einzelnen Naturräumen zurückgehen. Gefährdung erscheint damit nicht als unveränderliche Eigenschaft einer Art, sondern als Beziehung zwischen Pflanze, Lebensraum, menschlicher Nutzung und geografischem Ort.

Eine wesentliche wissenschaftliche Referenz bildet die *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs* von Schratt-Ehrendorfer, Niklfeld, Schröck und Stöhr (2022). Sie macht deutlich, dass „Gefährdung“ keine einfache Kategorie ist. Eine Art kann national noch relativ stabil erscheinen und gleichzeitig in einzelnen Regionen erheblich zurückgehen. Der Verlust einer Pflanze beginnt häufig lange bevor ihr vollständiges Verschwinden sichtbar wird.

Eine zweite historische Wissensschicht bildet *De materia medica* des griechischen Arztes und Pharmakologen **Pedanius Dioskurides** aus dem 1. Jahrhundert nach Christus, den Ruth Mateus-Berr als Faksimile während eines Praktikums bei der akademischen Druck- und Verlagsanstalt während ihres Studiums kennenlernen und verkaufen durfte. Dioskurides wird hier nicht als moderne medizinische Autorität gelesen. Seine Texte dokumentieren vielmehr, wie eng Pflanzenbeobachtung, Heilkunde, kulturelle Überlieferung und Vorstellungen von verborgenen Pflanzenkräften bereits in der Antike miteinander verflochten waren. Wo sich eine von Dioskurides beschriebene Pflanze nicht zweifelsfrei mit einer heutigen botanischen Art identifizieren lässt, wird diese Unsicherheit ausdrücklich benannt.

Aus diesen unterschiedlichen Wissensformen entwickelt sich die **Florilegical Narration**. Sie verbindet botanische Beobachtung mit Geschichte, Magie und Mythos, Medizin, Pharmazie, Ökologie sowie persönlicher und kollektiver Erinnerung. Das Kunstwerk illustriert diese Wissensbestände nicht. Es bringt sie miteinander in Beziehung. Das klassische Stilleben verändert dabei seine Funktion. Es ist nicht mehr nur Darstellung von Pflanzen, Gefäßen und Dingen, sondern wird zu einem Forschungsraum. Die Pflanze trägt unterschiedliche Zeiten und Wissensformen gleichzeitig in sich. Was als Blume erscheint, kann damit zugleich Heilpflanze, Arzneidroge, Mythos, kulturelles Symbol, gefährdete Art, persönliche Erinnerung und Teil eines hochkomplexen Ökosystems sein. *Archives of the Living* setzt an diesem Punkt an: bei der Frage, was wir tatsächlich sehen, wenn wir eine Pflanze betrachten – und welches Wissen, welche Erinnerungen und welche Beziehungen mit ihr verschwinden könnten.

ARCHIVES OF THE LIVING – ÖSTERREICH

Die österreichische Werkgruppe von Archives of the Living entstand aus der Auseinandersetzung mit seltenen, gefährdeten, geschützten und kulturell aufgeladenen Pflanzen Österreichs. Sie entwickelt die frühen, bewusst reduzierten Vanitas-Stilleben der Jahre 2024–2025 weiter: Pflanzen stehen noch aufrecht in Gefäßen, doch die zurückgenommene Farbigkeit, insbesondere Neapelgelb, Schwarz und Grau, verweist auf Chlorophyllverlust, Zeit und mögliches Verschwinden. Die Betrachtenden ergänzen die fehlende natürliche Farbe aus der Erinnerung. Aus dieser Strategie entwickelt sich jene Florilegical Narration, in der botanische Recherche, Geschichte, Medizin, Pharmazie, antike Quellen und kulturelle Erinnerung zu einem offenen Bildwissen verbunden werden.

Die Pflanze wird weder als bloßes Illustrationsobjekt noch als Symbol mit festgelegter Bedeutung behandelt. Sie wird zum Ausgangspunkt einer Recherche, deren unterschiedliche Wissensformen im Bild neu miteinander in Beziehung treten.

ROTE LISTE

Zentrale Referenz ist die dritte, völlig neu bearbeitete Auflage der Roten Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs (Schratt-Ehrendorfer et al., 2022, Stapfia 114). Sie unterscheidet nationale und regionale Gefährdung und macht sichtbar, dass eine Art österreichweit ungefährdet sein kann, während sie in einzelnen Großlandschaften stark zurückgeht. Genau diese Differenz ist für die Werkgruppe wichtig: Gefährdung ist kein einheitlicher Zustand, sondern räumlich, ökologisch und historisch situiert.

Beispiele: *Arnica montana* wird in der österreichischen Roten Liste 2022 national als LC (nicht gefährdet) geführt, obwohl insbesondere in tieferen Lagen starke Rückgänge beobachtet werden. *Cypripedium calceolus* wird national als NT (Vorwarnstufe) bewertet, regional jedoch bis EN bzw. CR. Bei Arten, die in der Werkliste nur auf Gattungsebene bestimmt sind – insbesondere *Gentiana* sp. – wird hier bewusst kein artspezifischer Gefährdungsstatus erfunden.

DIOSKURIDES / DE MATERIA MEDICA

Pedanius Dioskurides' *De materia medica* (1. Jahrhundert n. Chr.) ist für dieses Archiv keine moderne pharmakologische Autorität, sondern eine historische Wissensquelle. Das Werk zeigt, wie eng Pflanzenbeschreibung, Heilwissen, Benennung und kulturelle Erfahrung bereits in der Antike miteinander verbunden waren. Für Enzian, Mohn, Lilien und orchideenartige Knollenpflanzen existieren einschlägige antike Überlieferungen. Wo eine moderne Art – etwa *Arnica montana* oder *Leontopodium alpinum* – nicht eindeutig mit einer Pflanze bei Dioskurides identifiziert werden kann, wird dies ausdrücklich kenntlich gemacht. Historische Pflanzenbeschreibungen werden dabei behutsam mit heutigen botanischen Erkenntnissen in Beziehung gesetzt. Denn eine bei Dioskurides beschriebene Pflanze lässt sich nicht immer eindeutig einer heute wissenschaftlich bestimmten Art zuordnen.

ARNIKA / ARNICA

Arnica montana L.



BOTANIK

Die Echte Arnika gehört zur Familie der Korbblütler (Asteraceae). Die ausdauernde Pflanze bildet eine bodennahe Blattrosette und einen aufrechten Stängel mit charakteristischen orangegelben Blütenköpfen. Sie wächst vor allem auf sauren, nährstoffarmen Wiesen, Borstgrasrasen, Heiden sowie montanen bis subalpinen Standorten.

Gerade diese Bindung an nährstoffarme Lebensräume macht sie empfindlich gegenüber Veränderungen der Landnutzung. Düngung, Intensivierung, Nutzungsaufgabe und Aufforstung können geeignete Standorte verändern oder vollständig verschwinden lassen. Die Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs von 2022 führt *Arnica montana* österreichweit als LC – Least Concern / nicht gefährdet. Dieses Gesamturteil verdeckt jedoch erhebliche regionale Unterschiede: In der Böhmisches Masse gilt sie als stark gefährdet, im nördlichen und südöstlichen Alpenvorland sogar als vom Aussterben bedroht. Gerade in tieferen Lagen hat die Art erhebliche Rückgänge erfahren.

GESCHICHTE

Arnika gehört heute zu den bekanntesten Heilpflanzen des Alpenraums. Volksnamen wie „Bergwohlverleih“ verweisen auf ihre lange Einbindung in die europäische Volksmedizin. Eine eindeutige Identifikation von *Arnica montana* in der antiken *De materia medica* des Pedanios Dioskurides ist dagegen nicht gesichert. Die vertraute europäische Arnikatraktion entwickelte sich wesentlich in späteren Kräuterbüchern und volksmedizinischen Praktiken. Historische Pflanzenbeschreibungen werden deshalb behutsam mit heutigen botanischen Erkenntnissen in Beziehung gesetzt. Eine von einem antiken Autor beschriebene Pflanze lässt sich nicht immer eindeutig einer heute wissenschaftlich bestimmten Art zuordnen.

MAGIE UND MYTHOS

Die Arnika war nicht nur Heil-, sondern auch Schutzpflanze. Ihre gelben Blüten und ihre Blütezeit verbanden sie im europäischen Volksglauben mit Sonne und Sommersonnenwende. Als „Johannisblume“ wurde sie in Bräuche rund um den Johannistag einbezogen. Regional wurde ihr die Fähigkeit zugeschrieben, Haus, Hof oder Felder vor Blitz, Hagel, Feuer und anderen schädlichen Einflüssen zu schützen. Damit konnte die Arnika zum Apotropäum, also zu einem vermeintlich Unheil abwehrenden Mittel, werden. James George Frazer dokumentiert in *The Golden Bough* entsprechende mitteleuropäische Pflanzenbräuche. Die Forschergruppe Klostermedizin verweist ebenfalls auf die Verbindung von Arnika, Johannistag, Sonnensymbolik und Schutzzorstellungen. Gerade im Werk ist diese Geschichte bemerkenswert: Ausgerechnet das intensive Gelb, das die kulturelle Verbindung zur Sonne begünstigte, wird malerisch zurückgenommen. Die Betrachtenden müssen es erinnern.

MEDIZIN

Arnika wird traditionell äußerlich bei stumpfen Verletzungen, Prellungen, Verstauchungen und lokalen Beschwerden des Bewegungsapparates eingesetzt.

Historische Anwendung und heutige medizinische Bewertung müssen voneinander unterschieden werden. Insbesondere eine unkontrollierte innerliche Verwendung ist aufgrund möglicher unerwünschter Wirkungen problematisch.

PHARMAZIE

Zu den pharmakologisch besonders relevanten Inhaltsstoffen der Arnikablüten gehören sogenannte Sesquiterpenlactone, insbesondere Helenalin und verwandte Verbindungen. Diese pflanzlichen Inhaltsstoffe tragen wesentlich zur entzündungshemmenden Wirkung von Arnika bei. Gleichzeitig können sie bei empfindlichen Personen Hautreizungen und allergische Kontaktreaktionen hervorrufen.

Die European Medicines Agency (EMA; Europäische Arzneimittel-Agentur) führt Arnikablüten als *Arnicae flos* in einer pflanzlichen Arzneimittelmonographie.

BILDANALYSE

Das großformatige Arnika-Bild verschiebt die vertraute Heilpflanze aus dem Bereich des Hausmittels in den Status eines Porträts. Die reduzierte Farbigkeit entzieht ihr das erwartete leuchtende Gelb; die Farbe ist nicht verschwunden, sondern wird in die Erinnerung der Betrachtenden verlagert. Was wir über Arnika zu wissen und zu sehen glauben, ergänzt sich im Akt des Betrachtens.

Die Pflanze erscheint aufrecht, zugleich aber bereits in einem Zustand visueller Veränderung. Damit verbindet das Bild botanische Präsenz mit der Tradition der Vanitas: Nicht die bereits verwelkte Pflanze kündigt Vergänglichkeit an, sondern eine noch lebende, deren vertraute Erscheinung ins Wanken geraten ist.

Bewusst ist die Arnika in eine Küchensituation versetzt – einen alltäglichen Ort des Zubereitens, Mischens, Extrahierens und Aufbewahrens. Küche und Hausapotheke überlagern sich. Der Raum verweist damit auf jenes über Generationen weitergegebene Erfahrungswissen, durch das Pflanzen zu Heilmitteln wurden, noch bevor ihre Inhaltsstoffe pharmakologisch isoliert und standardisiert werden konnten. Die Küche erscheint als ein frühes Labor des Alltags.

Doch dieser Raum bietet keine Sicherheit. Alles ist verzerrt, nichts stimmt mehr. Perspektiven kippen, Größenverhältnisse und räumliche Beziehungen entziehen sich einer eindeutigen Ordnung. Gerade diese Irritation widerspricht der Vorstellung eines kontrollierbaren Labor- oder Küchenraums. Die Arnika befindet sich an einem Ort, an dem aus Natur etwas Heilendes entstehen könnte – und zugleich in einer Welt, deren Ordnung aus den Fugen geraten ist.

Damit entsteht ein Paradox: Ausgerechnet die Heilpflanze steht in einem Raum, der selbst der Heilung zu bedürfen scheint. Die Arnika wird so nicht nur zum Gegenstand medizinischer Erinnerung, sondern zum Bild einer Gegenwart, in der tradiertes Pflanzenwissen, ökologische Gefährdung und das menschliche Bedürfnis nach Kontrolle zunehmend auseinanderfallen. Die zeitgenössische Vanitas liegt nicht allein im möglichen Verschwinden der Pflanze. Sie liegt ebenso in der Fragilität jener Beziehungen und Wissensformen, die Menschen über Jahrhunderte mit ihr verbunden haben.

FLORILEGISCHE NARRATION

Die florilegische Narration der Arnika beginnt mit einem Widerspruch: Eine Pflanze, die seit Jahrhunderten zur Behandlung von Verletzungen verwendet wird, ist selbst auf verletzte Lebensräume angewiesen. Arnika steht für Heilung, kann aber dort verschwinden, wo nährstoffarme Wiesen aufgegeben, intensiviert oder verändert werden.

Im Bild begegnen sich diese beiden Geschichten. Die Arnika steht in einer Küche – jenem alltäglichen Ort, an dem Pflanzen traditionell verarbeitet, getrocknet, aufgekocht oder zu Hausmitteln zubereitet wurden. Damit verweist die Küchensituation auf ein über Generationen weitergegebenes Wissen über Pflanzen und ihre Wirkungen. Gleichzeitig stimmt in diesem Raum nichts mehr: Perspektiven sind verschoben, Größenverhältnisse irritieren, der vertraute Ort verliert seine Ordnung.

Auch die Arnika selbst entspricht nicht mehr vollständig unserer Erinnerung. Ihr charakteristisches Gelb fehlt beziehungsweise ist stark zurückgenommen. Die Betrachtenden müssen die bekannte Farbe aus ihrem eigenen Gedächtnis ergänzen.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Dioscorides, P. (2005). Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica (L. Y. Beck, Trans.). Olms-Weidmann. (Original work ca. 50–70 CE).

European Medicines Agency. Arnicae flos:

<https://www.ema.europa.eu/en/medicines/herbal/arnicae-flos>

Frazer, J. G. (1913). The Golden Bough: A Study in Magic and Religion (3. Aufl.). Macmillan. – Besonders zu Arnika, Johannismacht, Blitz- und Hagelschutz. The Golden Bough – Project Gutenberg

Forscherguppe Klostermedizin. Bergwohlverleih – *Arnica montana* L. (Asteraceae). – Historische Heilkunde, Johannisbräuche, Sonnensymbolik und Arnika als Apotropäum (magisches Schutzmittel). *Arnica montana* – Forscherguppe Klostermedizin

Schratt-Ehrendorfer, L., Niklfeld, H., Schröck, C., & Stöhr, O. (Hrsg.). (2022). Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs. *Stapfia*, 114. Land Oberösterreich.

WWF Österreich. Die Arnika – der „Bergwohlverleih“: <https://www.wwf.at/artenlexikon/die-arnika-der-bergwohlverleih/>

BIENEN-RAGWURZ

Ophrys apifera Huds.



BOTANIK

Die Bienen-Ragwurz gehört zur Familie der Orchideen (Orchidaceae). Ihre Blüte ist außergewöhnlich: Die samtig behaarte, braun gezeichnete Lippe erinnert an den Körper eines Insekts.

Die Gattung *Ophrys* ist für hoch spezialisierte Bestäubungssysteme bekannt. Bei *Ophrys apifera* ist jedoch eine wichtige Besonderheit zu beachten: Sie ist häufig selbstbestäubend. Die Pollinien können sich zur Narbe hin absenken. Sie darf daher nicht einfach mit den spektakulären sexuellen Täuschungsmechanismen anderer *Ophrys*-Arten gleichgesetzt werden.

In Österreich ist die Bienen-Ragwurz sehr selten und wird vom Österreichischen Orchideenschutz Netzwerk als stark gefährdet beschrieben.

GESCHICHTE

Orchideen faszinieren Menschen seit der Antike. Bereits ihr Familienname trägt eine körperliche Geschichte in sich: Das griechische *órchis* bedeutet „Hoden“ und verweist auf die paarigen Knollen verschiedener Orchideen.

Die Form eines Pflanzenorgans wurde zum Ausgangspunkt einer Geschichte über den menschlichen Körper.

MAGIE UND MYTHOS

Pedanos Dioskurides beschreibt in *De materia medica* Orchideen beziehungsweise *Orchis* und überliefert Vorstellungen, nach denen verschiedene Knollen Auswirkungen auf Sexualität, Fruchtbarkeit und sogar das Geschlecht eines zukünftigen Kindes besitzen könnten.

Dabei handelt es sich um antike Vorstellungen analogischer Medizin, nicht um moderne pharmakologische Erkenntnisse.

Diese Überlieferung ist außerdem nicht artspezifisch für *Ophrys apifera*. Sie bildet den historischen Resonanzraum der Orchideen.

Gerade darin entsteht jedoch eine bemerkenswerte Verbindung: Menschen interpretierten Orchideen aufgrund körperlicher Ähnlichkeiten, während die Blüte von *Ophrys* selbst wiederum für das menschliche Auge die Ähnlichkeit eines Tierkörpers erzeugt.

MEDIZIN

Für *Ophrys apifera* besteht keine etablierte moderne medizinische Anwendung.

Historische Vorstellungen über Orchideenknollen sind kultur- und medizingeschichtliche Quellen und keine medizinischen Empfehlungen.

PHARMAZIE

Die Bienen-Ragwurz ist keine anerkannte Arzneidroge der European Medicines Agency.

BILDANALYSE

Die Pflanze ist biologisch bereits ein Bild.

Die Malerei bildet etwas ab, das seinerseits Ähnlichkeit erzeugt. Durch die reduzierte Farbigkeit wird die Aufmerksamkeit von der spektakulären Orchideenfarbe auf Struktur, Behaarung und Körperlichkeit gelenkt.

FLORILEGISCHE NARRATION

Die Pflanze zeigt, wie stark menschliches Wissen durch Ähnlichkeiten geprägt wird. Was wir zu erkennen glauben, sagt immer auch etwas über unseren eigenen Blick.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

- Beck, L. Y. (Übers.). (2005). *Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica*. Olms-Weidmann. Originalwerk ca. 50–70 n. Chr.
- Dafni, A., et al. (2021). Forschung zur **Doctrine of Signatures (Signaturenlehre)**, insbesondere zu Orchideen, Körperanalogie und historischen Fruchtbarkeitsvorstellungen.
- Österreichisches Orchideenschutz Netzwerk. *Ophrys apifera – Bienen-Ragwurz*.
- Schratt-Ehrendorfer et al. (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs*. *Stapfia*, 114.
- Darwin, C. (1862). *On the Various Contrivances by Which British and Foreign Orchids Are Fertilised by Insects*. John Murray. Als grundlegende historische Lektüre zur Faszination der Orchideenbestäubung.

EDELWEISS

Leontopodium alpinum Cass.



BOTANIK

Das Alpen-Edelweiß gehört zu den Korbblütlern (Asteraceae). Was wie eine große weiße Blüte erscheint, besteht tatsächlich aus kleinen gelblichen Blütenköpfchen, die von sternförmig angeordneten, dicht weißfilzig behaarten Hochblättern umgeben werden.

Die Behaarung ist Teil der Anpassung an extreme alpine Umweltbedingungen wie starke Sonneneinstrahlung, Wind, Trockenheit und Temperaturschwankungen.

GESCHICHTE

Kaum eine Alpenpflanze wurde kulturell so stark transformiert wie das Edelweiß. Im 19. Jahrhundert wurde es zum Symbol des Alpinismus und später zu einem Zeichen alpinen und nationaler Identitäten. Die Pflanze wanderte vom Berg auf Abzeichen, Uniformen, Münzen, Souvenirs und Logos. Aber auch Name einer Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus in Oberösterreich. Aus einem Organismus wurde ein Emblem.

Eine besonders wirkmächtige internationale Neuinterpretation entstand durch das Musical *The Sound of Music* von Richard Rodgers und Oscar Hammerstein II, das 1959 am Broadway uraufgeführt und 1965 verfilmt wurde. Das Lied „Edelweiss“ ist dabei kein traditionelles österreichisches Volkslied, obwohl es aufgrund seiner musikalischen Gestaltung häufig dafür gehalten wurde. Es wurde von Rodgers und Hammerstein eigens für das Musical geschrieben. In der Handlung singt Captain von Trapp das Lied als Ausdruck seiner Verbundenheit mit Österreich und als leisen Protest gegen die nationalsozialistische Annexion des Landes. Die Rechteinhaber von Rodgers & Hammerstein beschreiben es ausdrücklich als „subtle protest“ gegen den nationalsozialistischen „Anschluss“.

Damit erhielt das Edelweiß international eine zusätzliche Bedeutungsschicht: Die Alpenblume wurde nicht nur zum Bild von Heimat, sondern auch zum Symbol eines bedrohten Österreichs, dessen Eigenständigkeit in der Handlung gegen den Nationalsozialismus behauptet wird. Diese symbolische Aufladung ist allerdings Teil der späteren amerikanischen Musical- und Filmgeschichte und darf nicht mit einem historischen österreichischen Widerstandslied aus den Jahren 1938–1945 verwechselt werden.

Das bekannteste Widerstandslied, das eine direkte Verbindung zwischen dem Edelweiß und dem Kampf gegen das NS-Regime in den Jahren 1938–1945 zieht, ist das Lied der Edelweißpiraten. Obwohl die Edelweißpiraten eine jugendliche Protest- und Widerstandsbewegung waren, die hauptsächlich im deutschen Rheinland aktiv war, besingen sie in ihrem heimlichen Kampflied ausdrücklich Österreich als Zufluchtsort und Symbol der Freiheit. Die Jugendlichen nutzten das Edelweiß als geheimes Erkennungszeichen an ihrer Kleidung (oft unter dem Rockaufschlag). Sie weigerten sich, in die Hitlerjugend einzutreten, und leisteten aktiven Widerstand. Die Berge Österreichs galten in ihrer Vorstellung und in ihren Liedern als wilder, freier Ort außerhalb der Reichweite der Gestapo.

Das Symbol des Edelweißes spielte auch eine große Rolle im regionalen Widerstand. Obwohl in Österreich die Gruppe nicht so hieß, war das Edelweiß in den Bergen ein wichtiges geheimes Zeichen. Wer ein Edelweiß auf der Almhütte oder der Kleidung trug, signalisierte oft den Partisanen und Deserteuren: „*Ich bin auf eurer Seite und verrate euch nicht.*“ Frauen aus der Region halfen unter Lebensgefahr, die Männer im Gebirge mit Essen zu versorgen, etwa Theresia „Resi“ Pesendorfer (1902-1989). In Oberösterreich gab es keine eigenständige „Edelweiß-Widerstandsgruppe“, aber das Edelweiß war ein wichtiges Symbol der Berg-Partisanen im Salzkammergut (Gruppe Willy-Fred) und ist der Titel eines bekannten Romans über diesen oberösterreichischen Widerstand.

MAGIE UND MYTHOS

Der Mythos des Edelweißes ist erstaunlich jung. Im 19. Jahrhundert verbreitete sich die romantische Vorstellung eines jungen Mannes, der unter Lebensgefahr in unzugängliche Felsen steigt, um seiner Geliebten ein Edelweiß zu bringen. Die Pflanze wurde zum Symbol von Liebe, Mut, Treue und Opferbereitschaft. Weitere alpine Überlieferungen verbinden sie mit übernatürlichen Frauenfiguren oder erklären die Entstehung der weißen Blüte aus Tränen. Im Zillertal ist zudem eine Tradition überliefert, Edelweiß zu verräuchern, um schädliche Einflüsse beziehungsweise Geister vom Vieh fernzuhalten. Eine eindeutige Erwähnung von *Leontopodium alpinum* bei Dioskurides besteht dagegen nicht. Gerade deshalb ist das Edelweiß interessant: Auch moderne Gesellschaften erzeugen Pflanzenmythen.

MEDIZIN

Edelweiß wurde regional in alpinen volksmedizinischen Traditionen verwendet. Solche Anwendungen sind von moderner klinischer Evidenz zu unterscheiden.

PHARMAZIE

Moderne Forschung untersucht Inhaltsstoffe von *Leontopodium*-Arten unter anderem hinsichtlich antioxidativer und entzündungsmodulierender Eigenschaften. Daraus lässt sich keine allgemeine Arzneimittelindikation ableiten.

BILDANALYSE

Das Bild konfrontiert eine der bekanntesten Alpenpflanzen mit dem Verlust ihrer vertrauten Erscheinung. Was geschieht, wenn gerade jene Eigenschaften zurückgenommen werden, über die ein kulturelles Symbol sofort erkannt wird? Die Malerei führt vom Emblem zurück zum Organismus.

FLORILEGISCHE NARRATION

Die Pflanze wird zur Projektionsfläche menschlicher Werte. Das Werk fragt, was hinter dem Symbol noch von der tatsächlichen Pflanze sichtbar bleibt.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Auerbach, B. (1861). *Edelweiss*. Als literarische Quelle der Edelweiß-Rezeption im 19. Jahrhundert.

Scheidegger, T. (2008). *Mythos Edelweiss: Zur Kulturgeschichte eines alpinen Symbols*.

Österreichischer Alpenverein. Materialien zur Kulturgeschichte und zu Edelweiß-Legenden.

Schweizerische Eidgenossenschaft. *Mystisches und mythisches Edelweiss*.

Schratt-Ehrendorfer et al. (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs*. *Stapfia*, 114.

ENZIAN

Gentiana sp.



BOTANIK

Die Gattung *Gentiana* gehört zur Familie der Enziangewächse (Gentianaceae) und umfasst zahlreiche Arten mit sehr unterschiedlichen Lebensräumen. Da die bisherige Werkdokumentation

lediglich *Gentiana* nennt, wird bewusst keine Art ergänzt. Ohne eindeutige Artbestimmung wäre auch eine konkrete österreichische Rote-Liste-Kategorie wissenschaftlich nicht vertretbar.

GESCHICHTE

Der Name *Gentiana* wird traditionell mit dem illyrischen König Gentius aus dem 2. Jahrhundert vor Christus verbunden. Plinius der Ältere schreibt ihm die Entdeckung medizinischer Eigenschaften des Enzians zu. Damit erhält die Pflanze bereits in der Antike eine Ursprungserzählung.

MAGIE UND MYTHOS

Die Geschichte von Gentius bewegt sich zwischen Medizingeschichte und Legende: Heilwissen erhält einen Entdecker und damit eine erinnerbare menschliche Figur. Dioskurides beschreibt Enzian in *De materia medica* ebenfalls als Arzneipflanze. In der späteren alpinen Kultur wurde der Enzian zu einem Symbol von Bergwelt, Widerstandsfähigkeit und Heimat.

MEDIZIN

Besonders gut dokumentiert ist die medizinische Verwendung des Gelben Enzians, *Gentiana lutea*. Seine bitterstoffhaltige Wurzel wird traditionell bei Appetitlosigkeit und Verdauungsbeschwerden eingesetzt. Diese Wirkung darf jedoch nicht automatisch auf die im Bild bislang unbestimmte *Gentiana*-Art übertragen werden.

PHARMAZIE

Die European Medicines Agency führt *Gentianae radix*, die Wurzel von *Gentiana lutea*, als pflanzliche Arzneidroge. Die Pharmazie macht damit etwas sichtbar, das auch für die Kunst wichtig wird:

BILDANALYSE

Die reduzierte Farbigkeit aktiviert die kulturelle Erinnerung an den Enzian. Falls die Betrachtenden ein intensives Blau erwarten, entsteht dieses möglicherweise stärker im Gedächtnis als auf der Bildoberfläche. Erinnerung wird zur zweiten Pigmentschicht. Die florilegische Narration enthält damit bewusst eine Leerstelle. Ein Archiv muss nicht so tun, als wüsste es alles. Der Enzian, eine feine Buntstiftzeichnung steht in einer improvisierten Vase, der ikonischen kleinen Campari-Flasche, die 1932 von dem berühmten italienischen Künstler Fortunato Depero entworfen wurde. Sie gilt weltweit als ein Meisterwerk des modernen Industriedesigns.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Beck, L. Y. (Übers.). (2005). *Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica*.

European Medicines Agency. *Gentianae radix*.

Campari. (o. D.). *Campari Soda*. <https://www.campari.com/de-at/unsere-produkte/campari-soda/>

Plinius der Ältere. *Naturalis historia*.

Royal Botanic Gardens, Kew. *Plants of the World Online: Gentiana*.

Schratt-Ehrendorfer et al. (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs. Stapfia*, 114.

FELSENBIRNE/SHADBUSH

***Amelanchier ovalis* Medik.**





BOTANIK

Die Gewöhnliche Felsenbirne gehört zu den Rosengewächsen (Rosaceae). Der sommergrüne Strauch besiedelt bevorzugt sonnige, trockene, felsige Standorte sowie lichte Wälder und Gebüsche. Aus den weißen fünfzähligen Blüten entwickeln sich dunkle, essbare kleine Apfelfrüchte. Nur die Gewöhnliche Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*), in Österreich oft auch Edelweißstrauch genannt, ist bei uns von Natur aus zu Hause. Sie steht auf der Roten Liste gefährdeter Arten Österreichs. In manchen Bundesländern und Regionen ist sie seltener als in anderen und gilt daher als „regional gefährdet“.

Ihr deutscher Name verweist unmittelbar auf ihren Lebensraum: **Felsenbirne** verbindet den kargen, steinigen Standort mit der birnen- beziehungsweise apfelartigen Frucht. Botanisch handelt es sich tatsächlich um kleine Apfelfrüchte.

Amelanchier ovalis ist keineswegs ausschließlich eine österreichische oder alpine Pflanze. Ihr Verbreitungsgebiet reicht über Teile Mittel- und Südeuropas und den Mittelmeerraum. Genau diese geografische Beweglichkeit ist für *Archives of the Living* besonders interessant: Die Felsenbirne erscheint sowohl innerhalb der **Portugal-Serie** als auch im österreichischen Werkkomplex. Die Pflanze überschreitet damit jene nationalen Ordnungssysteme, nach denen das künstlerische Archiv zunächst gegliedert erscheint. Die Pflanze kennt keine Staatsgrenzen. Erst der Mensch macht aus ihrem Vorkommen eine portugiesische, österreichische oder italienische Geschichte.

GESCHICHTE

Die Felsenbirne besitzt nicht die monumentale Kulturgeschichte des Edelweißes, des Mohns oder der Lilie. Gerade deshalb eröffnet sie eine andere Perspektive auf das Verhältnis von Pflanze und Erinnerung.

Ihre Geschichte ist weniger eine Geschichte großer Symbole als eine Geschichte von Beobachtung, Jahreszeiten und alltäglichem Wissen. Blüte, Fruchtreife und Standort konnten anzeigen, was sich in einer Landschaft gerade veränderte. Pflanzen wurden auf diese Weise zu biologischen Kalendern.

Besonders aufschlussreich ist der englische Name **Shadbush** beziehungsweise *shadblow*. Er stammt aus Nordamerika und bezieht sich auf nordamerikanische *Amelanchier*-Arten: Ihre Blüte wurde traditionell mit jener Jahreszeit in Verbindung gebracht, in der Shad – Wanderfische der Gattung *Alosa* – flussaufwärts zu ihren Laichgebieten ziehen.

Diese Namensgeschichte darf botanisch nicht unmittelbar als historische Überlieferung von *Amelanchier ovalis* ausgegeben werden. Sie gehört zur Kulturgeschichte der Gattung *Amelanchier* in Nordamerika. Für die florilegische Narration ist sie dennoch außerordentlich produktiv. Denn ein Pflanzename bewahrt hier die Beobachtung einer Synchronizität zwischen unterschiedlichen Lebewesen: Wenn die Pflanze blüht, bewegen sich die Fische. Die Pflanze wird zur Uhr.

MAGIE UND MYTHOS

Für *Amelanchier ovalis* lässt sich keine mit dem Edelweiß, der Lilie oder dem Mohn vergleichbare eigenständige europäische Mythologie seriös nachweisen. Auch bei Pedanios Dioskurides findet sich keine gesicherte Beschreibung, die eindeutig mit der heutigen Art *Amelanchier ovalis* gleichgesetzt werden könnte. Nicht jede Pflanze wurde zur heiligen Pflanze, Heilpflanze oder Trägerin einer großen mythologischen Erzählung. Manche Pflanzen blieben kulturell leiser – obwohl sie ökologisch ebenso Teil komplexer Beziehungen sind. An die Stelle des klassischen Mythos kann bei *Amelanchier* deshalb etwas anderes treten: die Vorstellung eines lebendigen Kalenders. Der Name *Shadbush* erzählt davon, dass Menschen Beziehungen zwischen Phänomenen beobachteten: Pflanzenblüte, Jahreszeit, Wasser, Fischwanderung und menschliche Lebenspraxis gehörten zu einem gemeinsamen Rhythmus. Das scheinbar Magische liegt hier nicht im Übernatürlichen. Es liegt in der Gleichzeitigkeit des Lebendigen.

MEDIZIN

Verschiedene *Amelanchier*-Arten besitzen eine lange Geschichte als Nahrungspflanzen. Ihre Früchte enthalten unter anderem phenolische Verbindungen und Anthocyane – jene Pflanzenfarbstoffe, die für die dunkle Färbung reifer Früchte mitverantwortlich sind. Dabei muss wiederum zwischen verschiedenen Arten der Gattung unterschieden werden. Erkenntnisse zu nordamerikanischen *Amelanchier*-Arten dürfen nicht ohne Weiteres auf *Amelanchier ovalis* übertragen werden. Für *Amelanchier ovalis* besteht keine mit Arnika oder Enzian vergleichbare etablierte medizinische Verwendung in der heutigen europäischen Pflanzenheilkunde.

PHARMAZIE

Amelanchier ovalis ist keine etablierte pflanzliche Arzneidroge der European Medicines Agency (EMA; Europäische Arzneimittel-Agentur). Die pharmakologische Forschung zur Gattung *Amelanchier* beschäftigt sich unter anderem mit Polyphenolen, Flavonoiden und Anthocyanen sowie deren antioxidativen Eigenschaften.

BILDANALYSE

Die Felsenbirne nimmt innerhalb von *Archives of the Living* eine besondere Position ein, weil sie nicht nur einmal und nicht nur innerhalb eines geografischen Zusammenhangs erscheint. Bereits in der Österreich-Serie wurde *Amelanchier* zum Gegenstand der Malerei. In den portugiesischen Arbeiten kehrt die Pflanze wieder. Damit entsteht etwas, das über das einzelne Pflanzenporträt hinausgeht: Die Pflanze beginnt durch das Archiv zu wandern. Auch die unterschiedlichen Inszenierungen verändern ihre Bedeutung. Während eine Fassung in einer zurückgenommenen Palette erscheint, wird die Pflanze in einer anderen Arbeit vor einem gelben Vorhang und auf einem kunstvoll drapierten Tuch präsentiert. Die Pflanze wird dadurch beinahe wie eine Person auf eine Bühne gestellt. Das Stillleben wird zum Porträt. Der Vorhang verstärkt diesen Eindruck. Er trennt Vordergrund und Hintergrund, verhüllt und enthüllt zugleich und erinnert an die Inszenierungsstrategien historischer

Porträtmalerei. Das Tuch unter der Pflanze verleiht ihr eine Kostbarkeit, die in deutlichem Gegensatz zu ihrem natürlichen Vorkommen an trockenen, steinigen und oftmals kargen Standorten steht. Eine Pflanze, die am Felsen wachsen kann, erhält auf einmal eine Bühne. Gerade diese Verschiebung ist wesentlich: Die Malerei verleiht einer Pflanze Aufmerksamkeit, die im kulturellen Gedächtnis weit weniger präsent ist als Edelweiß, Mohn oder Enzian.

FLORILEGISCHE NARRATION

Die Felsenbirne führt besonders deutlich vor Augen, was mit **Florilegical Narration** gemeint ist. Ihre Geschichte beginnt nicht und endet nicht bei der botanischen Art. Mit dem englischen Namen *Shadbush* öffnet sich die Erzählung über Europa hinaus. Die Blüte einer Pflanze und die Wanderung eines Fisches werden zu gleichzeitig auftretenden Ereignissen. Ein Pflanzename speichert diese Beobachtung über Generationen. Damit entsteht eine Vorstellung von Landschaft, in der Organismen nicht isoliert existieren. Pflanze, Fisch, Wasser, Insekt, Vogel, Jahreszeit und Mensch bilden unterschiedliche Teile eines gemeinsamen zeitlichen Gefüges. Die Wiederkehr von *Amelanchier* in der Portugal- und Österreich-Serie erweitert diesen Gedanken noch einmal. Auch das künstlerische Archiv selbst funktioniert nicht mehr nach eindeutigen geografischen Grenzen. Eine Pflanze kann in Österreich erscheinen und in Portugal wiederkehren. Ihr botanischer Name bleibt derselbe, doch ihre Umgebung, ihre Inszenierung und die mit ihr verbundenen Erinnerungen verändern sich. Damit stellt die Felsenbirne eine grundlegende Frage an *Archives of the Living*:

Wem gehört eine Pflanze – einem Land, einer Landschaft, einer Kultur oder den Beziehungen, durch die sie lebt?

Vielleicht liegt gerade darin ihre Form von Magie. Nicht in einer überlieferten Legende, sondern in der Fähigkeit einer unscheinbaren Pflanze, weit voneinander entfernte Orte und Lebewesen miteinander zu verbinden.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Pedanius Dioskurides. (ca. 50–70 n. Chr./2005). *Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica* (L. Y. Beck, Übers.). Olms-Weidmann.

Royal Botanic Gardens, Kew. (o. D.). *Amelanchier ovalis* Medik. In *Plants of the World Online*.

Schratt-Ehrendorfer, L., Niklfeld, H., Schröck, C., & Stöhr, O. (Hrsg.). (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs* (3., völlig neu bearbeitete Aufl.). *Stapfia*, 114.

Thiselton-Dyer, T. F. (1889). *The folk-lore of plants*. Chatto & Windus.

GELBER FRAUENSCHUH

Cypripedium calceolus L.



BOTANIK

Der Gelbe Frauenschuh gehört zur Familie der Orchideen. Seine große gelbe, schuhförmige Lippe bildet eine sogenannte Kesselfalle. Angelockte Insekten geraten in die Blüte und müssen beim Verlassen einen bestimmten Weg passieren, wobei Pollen aufgenommen beziehungsweise übertragen werden können. Wie andere Orchideen ist der Frauenschuh zudem auf komplexe Beziehungen mit Pilzen angewiesen.

Die österreichische Rote Liste von 2022 führt *Cypripedium calceolus* national als NT – Near Threatened / Vorwarnstufe. Regional ist die Situation erheblich kritischer und reicht bis CR – Critically Endangered / vom Aussterben bedroht.

GESCHICHTE

Der Frauenschuh wurde bereits in der frühen europäischen Botanik dargestellt und beschrieben. Die außergewöhnliche Form seiner Blüte machte ihn zugleich begehrt – eine kulturelle Aufmerksamkeit, die paradoxerweise selbst zu einer Gefährdung durch Ausgraben und Sammeln beitragen konnte.

MAGIE UND MYTHOS

Schon der botanische Name trägt Mythologie in sich. Cypris beziehungsweise Kypris ist ein Beiname Aphrodites, der griechischen Göttin der Liebe und Schönheit. Der Name *Cypripedium* verbindet diese Referenz mit dem griechischen Begriff für Schuh oder Sandale; *calceolus* bedeutet im Lateinischen „kleiner Schuh“. Die Pflanze wird damit sprachlich zum Schuh der Liebesgöttin. Spätere Blumenlegenden erzählen entsprechend von einem verlorenen Schuh der Venus. Diese Erzählungen sollten jedoch nicht als ursprünglicher antiker Mythos ausgegeben werden. Historisch belastbarer ist die mythologische Etymologie des Namens.

MEDIZIN

Für *Cypripedium calceolus* besteht keine etablierte moderne medizinische Verwendung, die eine Entnahme aus der Natur rechtfertigen würde.

PHARMAZIE

Der Frauenschuh ist keine etablierte Arzneidroge der European Medicines Agency. Seine heutige Bedeutung liegt wesentlich stärker im Artenschutz als in der Pharmazie.

BILDANALYSE

Die ungewöhnliche Blüte besitzt eine beinahe körperliche Präsenz. Der „Schuh“ erscheint kostbar, begehrenswert und zugleich prekär. Das Gefäß des Stilllebens kann jedoch den Lebensraum nicht ersetzen. Eine Blüte lässt sich darstellen oder besitzen – ihre ökologischen Beziehungen lassen sich nicht in die Vase mitnehmen.

FLORILEGISCHE NARRATION

Was Menschen aufgrund seiner Schönheit besonders bewahren möchten, kann gerade durch dieses Begehren gefährdet werden.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Beck, L. Y. (Übers.). (2005). *Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica*.

Europäische Union. Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, Anhänge II und IV.

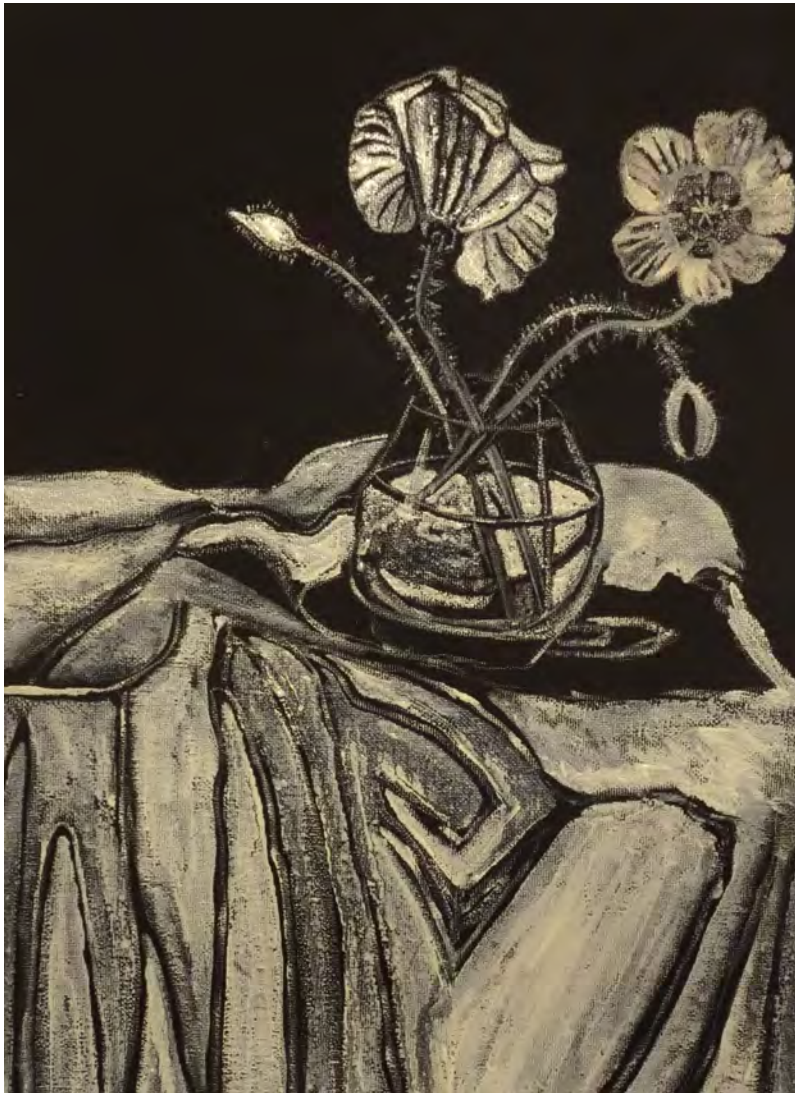
Royal Botanic Gardens, Kew. *Plants of the World Online: Cypripedium calceolus*.

Österreichisches Orchideenschutz Netzwerk. *Cypripedium calceolus – Frauenschuh*.

Schratt-Ehrendorfer et al. (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs*. *Stapfia*, 114.

KLATSCHMOHN

Papaver rhoeas L.



BOTANIK

Der Klatschmohn gehört zur Familie der Mohngewächse (Papaveraceae). Die einjährige Pflanze wächst bevorzugt auf offenen und gestörten Böden und war über Jahrhunderte ein charakteristischer Begleiter traditionell bewirtschafteter Getreidefelder. Seine roten Kronblätter sind außerordentlich dünn und lichtdurchlässig. Die Blüte verbindet intensive Farbwirkung mit extremer Fragilität.

GESCHICHTE

Mohn begleitet die Landwirtschaft seit Jahrtausenden. Der rote Feldmohn erhielt im 20. Jahrhundert eine zusätzliche Bedeutung als Erinnerungszeichen an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs – insbesondere durch John McCraes 1915 entstandenes Gedicht *In Flanders Fields*. Die Blüte wurde zu einem kollektiven Gedächtnisbild.

MAGIE UND MYTHOS

Mohn gehört zu den mythologisch besonders aufgeladenen Pflanzen Europas. In der griechisch-römischen Welt wurde er mit Schlaf, Tod, Vergessen und Fruchtbarkeit verbunden. Er erscheint im Umfeld von Hypnos beziehungsweise Somnus und wird ebenso mit Demeter beziehungsweise Ceres in Beziehung gebracht. Hier ist botanische Genauigkeit entscheidend: Viele dieser antiken Überlieferungen beziehen sich auf Mohn allgemein oder insbesondere auf den Schlafmohn (*Papaver somniferum*). Sie dürfen nicht einfach auf *Papaver rhoeas* übertragen werden. Dioskurides beschreibt unterschiedliche Mohnformen und deren medizinische Verwendung. Gerade diese Differenzierung macht ihn für die Werkgruppe interessant.

MEDIZIN

Klatschmohn wurde traditionell unter anderem wegen milder beruhigender Eigenschaften verwendet. Er ist pharmakologisch jedoch klar vom Schlafmohn und dessen Opiumalkaloiden zu unterscheiden.

PHARMAZIE

Papaver rhoeas enthält verschiedene Alkaloide und weitere sekundäre Pflanzenstoffe, deren pharmakologische Eigenschaften untersucht wurden. Die entscheidende Aussage bleibt: Klatschmohn ist nicht Schlafmohn.

BILDANALYSE

Ausgerechnet das Rot – jene Farbe, über die der Klatschmohn kulturell am stärksten erinnert wird – ist im Bild zurückgenommen. Die Betrachtenden ergänzen sie. Das ornamentierte Umfeld führt die Pflanze zugleich in eine andere Form des Archivs über. Botanische Form wird Muster und Wiederholung.

FLORILEGISCHE NARRATION

Das Bild untersucht, wie eine Farbe zum Träger kollektiver Erinnerung werden kann.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Beck, L. Y. (Übers.). (2005). *Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica*. Zu den verschiedenen antiken Mohnformen.

Grauso, L., de Falco, B., Motti, R., & Lanzotti, V. (2021). Corn poppy, *Papaver rhoeas* L.: A critical review of its botany, phytochemistry and pharmacology. *Phytochemistry Reviews*, 20, 227–248.

McCrae, J. (1915). *In Flanders Fields*. Als zentrale kulturhistorische Quelle der modernen Mohnsymbolik.

Quellen zur Ikonografie von Demeter/Ceres, Hypnos/Somnus und Mohn sollten als allgemeine Mohnüberlieferung und nicht automatisch als *Papaver-rhoeas*-Belege gelesen werden.

Schratt-Ehrendorfer et al. (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs*. Stapfia, 114.

SCHMALBLÄTTRIGE STENDELWURZ

Epipactis leptochila (Godfery) Godfery



BOTANIK

Die Schmalblättrige Stendelwurz gehört zu den Orchideen. Sie wächst vor allem in kalkreichen Buchen- und Mischwäldern. Wie bei anderen Orchideen ist ihr Leben eng mit Pilzen verbunden. Die winzigen Orchideensamen verfügen nur über sehr geringe eigene Nährstoffreserven und sind bei ihrer Entwicklung auf geeignete Pilzpartner angewiesen. Der sichtbare Pflanzenkörper ist damit nur ein Teil eines wesentlich größeren Beziehungsnetzes.

GESCHICHTE

Für die Schmalblättrige Stendelwurz selbst besteht keine große eigenständige Kulturgeschichte. Sie steht jedoch innerhalb der jahrtausendealten kulturellen Geschichte der Orchideen. Diese Unterscheidung zwischen Geschichte der Art und Geschichte der Pflanzenfamilie bleibt wichtig.

MAGIE UND MYTHOS

Die antike Verbindung von Orchideen mit Sexualität und Fruchtbarkeit bezieht sich insbesondere auf Arten mit auffälligen paarigen Knollen. Dioskurides dokumentiert entsprechende Vorstellungen über *Orchis*. Diese dürfen nicht artspezifisch auf *Epipactis leptochila* übertragen werden. Bei der Stendelwurz tritt an die Stelle der historischen magischen Pflanzenkraft jedoch eine reale Form des Verborgenen: Mykorrhiza. Ein wesentlicher Teil ihrer Existenz hängt von Pilzen und Austauschprozessen ab, die im Boden stattfinden und für uns weitgehend unsichtbar bleiben.

MEDIZIN

Für *Epipactis leptochila* besteht keine etablierte moderne medizinische Anwendung.

PHARMAZIE

Die Art ist keine anerkannte Arzneidroge der European Medicines Agency.

BILDANALYSE

Die zurückhaltende Erscheinung der Stendelwurz widersetzt sich dem populären Bild der spektakulären Orchidee. Die Malerei verlangt langsames Sehen. Gerade das Unauffällige wird zum Gegenstand der Aufmerksamkeit. Sie erscheint zwischen einem angedeuteten Vorhang bzw. ornamentaler Umschließung, die an Bildsprache des 19. Jahrhunderts erinnert. Das für sie wesentliche Wurzelgeflecht ist unsichtbar.

FLORILEGISCHE NARRATION

Was früher als verborgene Kraft einer Pflanze imaginiert wurde, erscheint heute in anderer Form als reales Beziehungsgeflecht.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Beck, L. Y. (Übers.). (2005). *Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica*. Zur historischen Orchideenüberlieferung.

Dafni, A., et al. (2021). Forschung zu Signaturenlehre, Orchideen und historischen Körperanalogien.

Österreichisches Orchideenschutz Netzwerk. Materialien zu heimischen Orchideen.

Royal Botanic Gardens, Kew. *Plants of the World Online: Epipactis leptochila*.

Schratt-Ehrendorfer et al. (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs*. *Stapfia*, 114.

Weiterführend: wissenschaftliche Literatur zu Orchideen-Mykorrhiza als Grundlage für die Beziehung zwischen sichtbarer Pflanze und unsichtbarem Pilznetzwerk.

TÜRKENBUNDLILIE

Lilium martagon L.



BOTANIK

Die Türkenbundlilie gehört zur Familie der Liliengewächse (Liliaceae). Ihre nickenden Blüten besitzen stark zurückgerollte Tepalen, während Staubblätter und Griffel weit aus der Blüte hervortreten. Diese Morphologie erzeugt eine außergewöhnliche räumliche Spannung: Die Blüte zieht ihre Blütenblätter zurück und exponiert gleichzeitig ihre Fortpflanzungsorgane.

GESCHICHTE

Der deutsche Name „Türkenbund“ und die englische Bezeichnung „Turk’s-cap lily“ beziehen sich auf die historische Wahrnehmung der zurückgerollten Blüte als turbanähnliche Form. Damit erzählt der Name nicht nur etwas über die Pflanze. Er erzählt etwas über die kulturellen Bilder der Menschen, die sie benannt haben.

MAGIE UND MYTHOS

Lilien gehören zu den mythologisch bedeutendsten Blüten der europäischen Kulturgeschichte. In griechischen Überlieferungen werden Lilien mit Hera verbunden. In der späteren christlichen Ikonografie wurde insbesondere die weiße Lilie zu einem Attribut Marias und zu einem Zeichen von Reinheit und Verkündigung. Diese allgemeine Lilienikonografie darf jedoch nicht unmittelbar als spezifische Mythologie von *Lilium martagon* ausgegeben werden. Dioskurides beschreibt Lilien und deren medizinische Verwendung; auch hier ist bei der Gleichsetzung historischer Bezeichnungen mit heutigen Arten Vorsicht erforderlich. Bei *Lilium martagon* liegt die besonders interessante mythopoetische Ebene im Namen selbst: Die Pflanze trägt einen Turban, weil Menschen einen Turban in ihrer Form gesehen haben.

MEDIZIN

Verschiedene Lilienarten wurden historisch medizinisch verwendet. Für *Lilium martagon* besteht jedoch keine etablierte moderne Arzneimittelindikation, die aus diesen Überlieferungen abgeleitet werden könnte.

PHARMAZIE

Die Gattung *Lilium* ist Gegenstand phytochemischer Forschung. *Lilium martagon* ist keine etablierte Arzneidroge der European Medicines Agency.

BILDANALYSE

Die ungewöhnliche Blütenmorphologie wird zur Bewegung des Bildes. Zurückrollen und Hervortreten, Schutz und Exposition finden gleichzeitig statt. Die Blüte wirkt beinahe wie eine choreografische Geste. Statt einer vermuteten herabgefallenen Büte auf dem angedachten Tuch liegt eine wellenförmige Muschel. In der Vase selbst spiegeln sich formal geschwungene Linien der Blüte.

FLORILEGISCHE NARRATION

Die Türkenbundlilie macht sichtbar: Auch Pflanzennamen sind Archive. Sie bewahren nicht nur botanische Information, sondern historische Wahrnehmungen und kulturelle Bilder.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Beck, L. Y. (Übers.). (2005). *Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica*. Zur historischen Lilienüberlieferung.

Plinius der Ältere. *Naturalis historia*. Als antike Quelle zur Pflanzen- und Liliengeschichte.

Royal Botanic Gardens, Kew. *Plants of the World Online: Lilium martagon*.

Literatur zur Lilie in griechisch-römischer Mythologie und christlicher Ikonografie – unter ausdrücklicher Unterscheidung zwischen allgemeiner Liliensymbolik und *Lilium martagon*.

Schratt-Ehrendorfer et al. (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs*. *Stapfia*, 114.

KLEEFARN UND SERPENTINFARN

Marsilea quadrifolia L. & *Asplenium foreziense* Le Grand ex Magnier





BOTANIK

Zwei Farne, zwei nahezu gegensätzliche Lebensräume: **Marsilea quadrifolia**, der Kleefern, ist an Wasser und periodisch überschwemmte Flächen gebunden; **Asplenium foreziense**, der Serpentinfern, besiedelt vor allem felsige, silikatische Standorte. Im Bild begegnen sich

damit Wasser und Fels, Überflutung und Trockenheit, vierteilige Blattform und klassischer Farnwedel.

Der Kleefarn gehört zur Familie der Kleefarngewächse (Marsileaceae). Trotz seines kleeartigen Erscheinungsbildes ist er kein Klee, sondern ein Farn. Seine lang gestielten Blätter bestehen gewöhnlich aus vier fächerförmigen Teilblättchen. Er wächst in flachen Gewässern, an Teichrändern sowie auf schlammigen Flächen, die zeitweise überflutet werden und anschließend wieder trockenfallen können. In Österreich ist dieser seltene Wasserfarn heute nur noch an wenigen Standorten anzutreffen. Gerade an diese wechselnden Bedingungen ist *Marsilea quadrifolia* auf bemerkenswerte Weise angepasst. Je nach Wasserstand können seine lang gestielten Blätter über feuchtem Boden aufragen oder auf der Wasseroberfläche schwimmen. Unterirdisch breitet sich die Pflanze durch kriechende Rhizome aus. Eine ihrer außergewöhnlichsten Überlebensstrategien liegt jedoch in ihren *Sporokarp*ien. Diese kleinen, harten, braunen und zunächst unscheinbar wirkenden Strukturen enthalten die Fortpflanzungsorgane. Sie schützen die Sporen vor ungünstigen Umweltbedingungen und können Trockenperioden überdauern. Erst wenn wieder geeignete Bedingungen eintreten, insbesondere nach erneuter Wasserzufuhr, kann der Fortpflanzungsprozess fortgesetzt werden. Das Sporokarp ist damit mehr als eine botanische Besonderheit. Es ist eine Art biologisches Zeitarchiv: Gegenwärtig ist äußerlich kaum etwas zu sehen, während im Inneren die Möglichkeit zukünftigen Lebens bewahrt bleibt.

Der Serpentinfarne *Asplenium foreziense* gehört dagegen zur Familie der Streifenfarngewächse (Aspleniaceae). Seine Lebensstrategie führt in eine andere Richtung. Statt periodisch überschwemmter Böden besiedelt er felsige, vor allem silikatische Standorte. Seine gefiederten Wedel bilden eine vollkommen andere Gestalt als die vierteiligen Blätter des Kleefarns. Was beide verbindet, ist jedoch fundamental: Farne bilden weder Blüten noch Samen. Sie vermehren sich durch Sporen. Gerade diese für uns heute selbstverständliche botanische Tatsache war über Jahrhunderte Ausgangspunkt von Rätseln, Geschichten und magischen Vorstellungen.

GESCHICHTE

Farne gehören zu einer sehr alten Entwicklungslinie der Gefäßpflanzen. Sie existierten bereits lange vor der evolutionären Entstehung der Blütenpflanzen. Ihre Fortpflanzung ohne sichtbare Blüte und ohne Samen unterschied sie grundlegend von jenen Pflanzen, an denen Menschen ihre Vorstellungen von Blüten, Frucht und Samen entwickelten. Der Kleefarn irritiert darüber hinaus durch seine Gestalt. Sein Name verbindet zwei botanisch weit voneinander entfernte Pflanzen: Klee und Farn. Die vier Teilblättchen lassen ihn vertraut erscheinen, obwohl diese Ähnlichkeit botanisch täuscht. Die menschliche Wahrnehmung ordnet zunächst über das Sichtbare – erst das Wissen korrigiert den Blick. Eine außergewöhnliche kulturhistorische Dimension eröffnet die verwandte australische Art *Marsilea drummondii*, deren Sporokarpien als *Nardoo* bekannt sind.

Während der Expedition von Robert O'Hara Burke und William John Wills durch Australien 1860–1861 ernährten sich die geschwächten Expeditionsteilnehmer zeitweise von Nardoo. Aboriginal Communities verfügten jedoch über ein über Generationen weitergegebenes Wissen darüber, wie dieses Nahrungsmittel gesammelt und durch komplexe Verarbeitung genießbar gemacht werden konnte. Die europäischen Expeditionsteilnehmer übernahmen dieses Wissen offenbar nur unvollständig. *Marsilea drummondii* kann Thiaminase enthalten, ein Enzym, das Thiamin (Vitamin B1) abbaut beziehungsweise dessen Verfügbarkeit beeinträchtigt. Schwerer Vitamin-B1-Mangel kann zu neurologischen und körperlichen Störungen führen. Ein solcher Mangel wird deshalb als ein möglicher Faktor für die zunehmende Schwäche von Burke und Wills diskutiert, auch wenn sich ihre

genauen Todesursachen historisch nicht auf einen einzigen Faktor reduzieren lassen. Gerade darin liegt die Bedeutung dieser Geschichte: Nicht nur die Kenntnis einer Pflanze entscheidet darüber, ob sie Nahrung, Heilmittel oder Gefahr ist. Entscheidend ist auch das Wissen darüber, wie mit ihr umzugehen ist. Aboriginal ecological knowledge – über Generationen erworbenes und weitergegebenes ökologisches Wissen – war nicht bloß Zusatzinformation zur Pflanze. Es war Teil der Beziehung, durch die diese Pflanze überhaupt als Nahrung genutzt werden konnte. Damit begegnen einander zwei Archive: Das Sporokarp bewahrt biologisches Potenzial, die Gemeinschaft bewahrt kulturelles und ökologisches Wissen. Geht eines dieser Archive verloren, verändert sich die Möglichkeit des Überlebens.

MAGIE UND MYTHOS

Die Fortpflanzung der Farne blieb Menschen lange rätselhaft. Man sah die Pflanze, fand aber weder Blüte noch offensichtlichen Samen. Aus dieser Leerstelle des Wissens entstanden in der europäischen Folklore die geheimnisvolle Farnblüte und der sagenhafte Farnsamen. Besonders in Verbindung mit der Johannismacht sollte dieser kaum auffindbare Samen magische Kräfte besitzen. Ihm wurden Glück, Reichtum, verborgenes Wissen und sogar die Fähigkeit zugeschrieben, seinen Besitzer unsichtbar zu machen. Aus heutiger botanischer Perspektive erhält diese Vorstellung eine faszinierende Wendung: Der magische Farnsamen konnte niemals gefunden werden, weil Farne keine Samen bilden. Die Magie entstand an einer Grenze des Sichtbaren. Was mit den damaligen Möglichkeiten nicht beobachtet oder erklärt werden konnte, wurde erzählbar. Diese Überlieferung betrifft Farne allgemein und ist kein artspezifischer Mythos von *Marsilea quadrifolia* oder *Asplenium foreziense*. Beim Kleefarn kommt jedoch eine zweite kulturelle Projektion hinzu: Die vierteilige Blattform des Kleefarns ruft unmittelbar die Symbolik des vierblättrigen Klees auf. Dabei muss unterschieden werden: Die traditionelle Bedeutung als Glückszeichen gehört dem vierblättrigen Klee und nicht ursprünglich *Marsilea quadrifolia*. Beim Klee ist das vierte Blatt eine seltene Abweichung und wird deshalb zum Glückszeichen. Beim Kleefarn dagegen ist die Vierzahl normal. Nicht das vierte Blatt ist selten. Selten wird die Pflanze beziehungsweise ihr geeigneter Lebensraum. Die bekannte Glückssymbolik kehrt sich dadurch um.

Eine überraschende zeitgenössische Weiterführung dieser Zahlensymbolik findet sich in der japanischen Manga- und Anime-Serie *Black Clover* von Yūki Tabata. Ihr Protagonist Asta besitzt ein ungewöhnliches schwarzes Grimoire – ein magisches Buch –, auf dessen Einband ein fünfbältriges Kleeblatt erscheint. Während Grimoires mit drei oder vier Kleeblättern innerhalb der fiktiven Welt unterschiedliche positive Bedeutungen tragen, markiert das fünfte Blatt einen Bruch: Im fünften Blatt wohnt ein Teufel. Astas Grimoire war ursprünglich das vierblättrige Grimoire des Elfen Licht. Erst dessen extreme Verzweiflung verwandelte es in ein fünfbältriges Grimoire. In ihm befindet sich der Teufel Liebe, dessen Kraft in der sogenannten Anti-Magie besteht. Asta selbst besitzt keinerlei eigene magische Fähigkeiten. Gerade deshalb kann er die im Grimoire gebundene Anti-Magie nutzen, ohne dass sie mit eigener Magie in Konflikt gerät. Das Buch wird damit zu einem Gegenstand, in dem sich mehrere Bedeutungen überlagern: Erinnerung an seinen früheren Besitzer, Verzweiflung, dämonische Präsenz und schließlich eine Kraft, die bestehende Magie aufheben kann. Innerhalb von *Black Clover* wird die vertraute Symbolik des Kleeblatts dadurch schrittweise verändert. Die ersten drei Blätter stehen für Aufrichtigkeit, Hoffnung und Liebe; das seltene vierte Blatt für Glück. Mit dem fünften Blatt verschiebt sich diese positive Bedeutung jedoch ins Dunkle. Es steht nicht für eine Steigerung des Glücks, sondern für einen Bruch: für Verzweiflung, dämonische Macht und eine Form von Gegenkraft. Das fünfte Blatt ist damit keine bloße Erweiterung des vierblättrigen Glückssymbols. Es kehrt dessen Bedeutung vielmehr um. Was beim vierblättrigen Klee als selten, kostbar und glückverheißend erscheint, wird im fünfbältrigen Zeichen zu etwas Bedrohlichem und zugleich Mächtigem.

MEDIZIN

Für *Marsilea quadrifolia* sind ethnomedizinische Verwendungen insbesondere aus verschiedenen Regionen Asiens dokumentiert. Die Pflanze wird regional auch als Nahrungsmittel genutzt. Diese Praktiken gehören jedoch zu spezifischen kulturellen Wissenssystemen und dürfen nicht zu einer allgemeinen medizinischen Wirksamkeit der Art verallgemeinert werden. Auch verschiedene Arten der Gattung *Asplenium* wurden historisch volksmedizinisch verwendet. Daraus kann jedoch keine entsprechende medizinische Anwendung von *Asplenium foreziense* abgeleitet werden. Die Nardoo-Geschichte der verwandten australischen Art *Marsilea drummondii* führt noch einmal vor Augen, warum solche Differenzierungen notwendig sind: Pflanzenwissen besteht nicht nur darin, eine Art und ihre Inhaltsstoffe zu kennen, sondern auch darin, Zubereitung, Dosierung, Kontext und kulturelle Erfahrung zu verstehen.

NAHRUNG, ETHNOMEDIZIN UND INDIGENES WISSEN

Eine völlig andere kulturelle Geschichte von *Marsilea quadrifolia* dokumentieren Soni und Singh in Jharkhand im Osten Indiens. Dort ist die Pflanze unter dem Namen *Sushni* beziehungsweise *Sushni Saag* bekannt. Sie wird in feuchten Niederungen und an saisonalen Gewässern gesammelt und als Blattgemüse auf lokalen Märkten verkauft. Die Studie zeigt damit, dass eine Pflanze, die in Teilen Europas selten geworden ist, andernorts Bestandteil alltäglicher Ernährungs-, Heil- und Wirtschaftspraktiken sein kann. Besonders interessant ist die Untersuchung, weil sie nicht nur ältere Literatur zusammenfasst. Die Autor*innen führten ethnobotanische Interviews mit Angehörigen der Ho-Gemeinschaft sowie mit Verkäuferinnen und Käufer*innen auf lokalen *Haats*, den regionalen Märkten, durch. Gemeinsam mit ortskundigen Personen wurden Pflanzen gesammelt und ihre lokalen Bezeichnungen, verwendeten Pflanzenteile, Zubereitungsformen und tradierten Anwendungen dokumentiert. Die zusammengestellte Tabelle im Bericht (S.4) zeigt ein erstaunlich breites Spektrum traditioneller ethnomedizinischer Anwendungen. Blätter und Blattstiele werden beispielsweise gekocht verzehrt und lokal mit beruhigenden beziehungsweise schlaffördernden Wirkungen sowie mit der Behandlung von Kopfschmerzen und Bluthochdruck in Verbindung gebracht. Frische Pflanzensäfte oder -pasten werden in den dokumentierten Traditionen unter anderem bei Husten, Atemwegsbeschwerden, Migräne, Muskelbeschwerden und Schlafproblemen eingesetzt. Weitere von den Autor*innen zusammengetragene ethnobotanische Quellen nennen Anwendungen bei Durchfall, rheumatischen Beschwerden sowie zur Unterstützung der Laktation nach einer Geburt. Diese Angaben beschreiben überliefertes ethnomedizinisches Wissen; sie sind nicht mit einem klinischen Wirksamkeitsnachweis gleichzusetzen. Genau diese Unterscheidung ist wichtig. Soni und Singh selbst fordern weitere phytochemische, pharmakologische und ernährungswissenschaftliche Untersuchungen.

Die Pflanze besitzt darüber hinaus eine konkrete ökonomische Dimension. Die Untersuchung der lokalen Märkte zeigt, dass *Sushni Saag* gesammelt und verkauft wurde und damit insbesondere auch für Frauen eine Einkommensquelle darstellte: Von den 36 in der Untersuchung erfassten Verkäufer*innen waren 24 Frauen. Die Autor*innen verbinden deshalb die Erhaltung der Art nicht allein mit Naturschutz, sondern auch mit Fragen nachhaltiger Nutzung, lokaler Ökonomie und der Anerkennung beziehungsweise Bewahrung indigenen Wissens.

VON MARSILEA QUADRIFOLIA ZU NARDOO

Eine zweite, davon klar zu unterscheidende Geschichte führt nach Australien. Sie betrifft nicht *Marsilea quadrifolia*, sondern die verwandte Art *Marsilea drummondii*, Nardoo. Deren

Sporokarprien wurden von australischen Aboriginal communities zu Nahrung verarbeitet. Bekannt wurde Nardoo insbesondere durch die Burke-und-Wills-Expedition von 1860–1861. Die Geschichte ist deshalb bemerkenswert, weil die Sporokarprien zwar stärkehaltige Nahrung liefern können, *Marsilea drummondii* jedoch eine hohe Aktivität des Enzyms Thiaminase aufweisen kann. Thiaminase beeinträchtigt die Verfügbarkeit von Thiamin (Vitamin B1). Traditionelle indigene Verarbeitungstechniken machten *Nardoo* als Nahrung nutzbar; die europäischen Expeditionsteilnehmer verstanden beziehungsweise übernahmen dieses Wissen offenbar nicht vollständig. Ein schwerer Vitamin-B1-Mangel wird daher als ein möglicher wesentlicher Faktor für ihren körperlichen Verfall diskutiert.

Die beiden Geschichten dürfen botanisch nicht miteinander verwechselt werden: **Sushni ist *Marsilea quadrifolia*; Nardoo ist hier *Marsilea drummondii*.** Zusammengenommen zeigen sie jedoch etwas Entscheidendes: Eine Pflanze lässt sich nicht allein durch ihre chemischen Inhaltsstoffe verstehen. Entscheidend ist ebenso das Wissen darüber, wann sie gesammelt, welcher Teil verwendet und wie sie verarbeitet wird.

PHARMAZIE

Keine der beiden dargestellten Arten besitzt eine etablierte pflanzliche Arzneimittelmonographie der European Medicines Agency (EMA; Europäische Arzneimittel-Agentur).

Zu *Marsilea quadrifolia* existieren phytochemische und experimentelle pharmakologische Untersuchungen. Diese sind jedoch klar von einer klinisch belegten Wirkung und von einer regulatorisch anerkannten Arzneimittelanwendung zu unterscheiden. Die Gattung *Marsilea* zeigt zugleich, wie eng Pharmakologie und Toxikologie miteinander verbunden sein können. Die bei *Marsilea drummondii* dokumentierte Thiaminase-Aktivität ist dafür ein eindrückliches Beispiel: Derselbe Organismus, der unter bestimmten Bedingungen als Nahrungsquelle genutzt werden kann, kann bei unzureichender Verarbeitung gesundheitlich problematisch sein.

BILDANALYSE

Die Komposition entfaltet sich vor einem tiefschwarzen Hintergrund. Ein drapierter, zusammengebundener Vorhang sowie Neapelgelb und im zweiten Bild zusätzliche Brauntöne erzeugen eine Atmosphäre zwischen botanischer Beobachtung, Bühne und historischem Interieur. Die erdigen Farben erinnern an Holz, Erde und gealterte Oberflächen; sie verleihen dem Bild eine materielle Dichte und kontrastieren mit dem Schwarz als einem Raum des Nicht-Sichtbaren und der Erinnerung. Im Zentrum begegnen sich *Marsilea quadrifolia* und *Asplenium foreziense*. Ihre unterschiedlichen Wuchsformen treten miteinander in Dialog. Einige Wedel scheinen unmittelbar aus dem drapierten Tischtuch hervorzuwachsen, andere stehen in einer Glasvase. Dadurch wird unklar, wo natürliche Umgebung endet und kultureller Bildraum beginnt. Das Tuch scheint selbst zum Boden zu werden. Die Pflanze überschreitet die ihr im Stillleben traditionell zugewiesene Grenze. Der zusammengebundene Vorhang verstärkt diese Ambivalenz. Er öffnet keine klassische Bühne, sondern ist zur Seite genommen, als würde etwas sichtbar gemacht, das zuvor verborgen war. Diese Geste erhält im Zusammenhang mit den Farnen eine besondere Bedeutung: Auch deren Fortpflanzung blieb dem menschlichen Auge über Jahrhunderte verborgen. Der Vorhang gibt den Blick frei – aber nicht jedes Geheimnis wird dadurch sichtbar.

Rechts neben der Hauptkomposition steht eine kleine Vase mit einer einzelnen Blüte; eine zweite liegt davor auf dem Tischtuch. Diese Blüten gehören nicht zu den Farnen und verstärken gerade

dadurch den Gegensatz: Hier die sichtbare Blüte, dort Pflanzen, die ohne Blüte existieren und sich durch Sporen fortpflanzen. Die Gegenüberstellung lässt sich deshalb über die klassische Vanitas hinaus lesen. Sie kontrastiert zwei unterschiedliche Formen pflanzlicher Zeitlichkeit: das sichtbare, kurzlebige Blühen und eine Fortpflanzungsstrategie, deren entscheidende Prozesse sich dem unmittelbaren Blick entziehen. Besonders prägnant ist die vordere Tischkante mit ihrem schweren Faltenwurf. Die Stofffalten entwickeln einen Rhythmus, der von den organischen Linien der Farnwedel aufgenommen und weitergeführt wird. Ornament und Wachstum erscheinen nicht als getrennte Phänomene, sondern als unterschiedliche Ausdrucksformen derselben bildnerischen Bewegung. Das Ornament ist damit nicht bloß Dekoration. Wie das Sporokarp trägt es etwas weiter: Form wird wiederholt, verändert, gespeichert und erneut hervorgebracht. Von diesem Motiv existieren zwei nahezu identische Fassungen. Eine arbeitet stärker mit der Reduktion von Neapelgelb auf schwarzem Grund, die andere erweitert den Bildraum durch warme Brauntöne. Sie sind keine bloßen Wiederholungen, sondern zwei Möglichkeiten, Erinnerung sichtbar werden zu lassen: einmal über Reduktion und Leerstelle, einmal stärker über Materialität und sinnliche Präsenz.

FLORILEGISCHE NARRATION

Der Kleefarn erzählt damit eine ungewöhnlich weit verzweigte Geschichte: Gerade die Sporokarprien können dabei als eine Art biologisches Archiv gelesen werden. In ihrer unscheinbaren, harten Hülle bewahren sie die Möglichkeit zukünftigen Lebens und warten auf Bedingungen, unter denen dieses Leben wieder freigesetzt werden kann. Daneben existiert jedoch ein zweites Archiv: das menschliche Wissen darüber, wie mit Pflanzen gelebt werden kann. Die Studie aus Jaduguda zeigt, dass dieses Wissen durch Beobachtung, Sammlung, Zubereitung, medizinische Anwendung, Weitergabe und Verkauf lebendig gehalten wird. Die Autor*innen weisen zugleich darauf hin, dass solches Wissen durch Industrialisierung und Modernisierung verloren gehen kann. Damit verschränken sich zwei Formen von Gefährdung: Eine Pflanzenart kann verschwinden – aber auch das Wissen über sie.

Black Clover kann deshalb über das Symbol des vierblättrigen Klees hinaus gelesen werden. Die Arbeit fragt danach, was Glück unter Bedingungen ökologischer Gefährdung überhaupt bedeutet. Vielleicht besteht das Glück nicht darin, ein seltenes viertes Blatt zu finden, sondern darin, dass eine Pflanze, ihr Lebensraum und das Wissen um ihre Beziehungen weiterbestehen.

In diesem Bild treffen zwei Farne aufeinander, deren Lebensbedingungen kaum unterschiedlicher sein könnten. Das Sporokarp wird damit zu einem Schlüsselbild für *Archives of the Living*. Es ist eine Kapsel der Zukunft. Äußerlich unscheinbar bewahrt es die Möglichkeit eines späteren Lebens. Erst wenn bestimmte Umweltbedingungen wiederkehren, wird dieses gespeicherte Potenzial aktiviert. Ähnlich funktioniert kulturelles Wissen. Auch es muss bewahrt, weitergegeben und unter den richtigen Bedingungen angewendet werden. Die Geschichte von Nardoo macht deshalb auf drastische Weise sichtbar, dass Überleben nicht nur biologisch, sondern relational ist. Es hängt von Pflanzen und Wasser, Klima und Lebensraum ab – aber ebenso von Beobachtung, Erfahrung, Kommunikation und Erinnerung. Das verbindet die Farne mit einer grundlegenden Frage der gesamten Werkgruppe: Was muss bewahrt werden, damit Leben weitergegeben werden kann? Nicht nur die Art. Nicht nur der Samen oder die Spore. Vor allem aber das Wissen um die Beziehungen. Die magische Vorstellung des unsichtbaren Farnsamens und das reale Sporokarp treffen sich dabei an einem überraschenden Punkt: Beide erzählen von etwas, das zunächst unscheinbar oder verborgen ist und dennoch Zukunft in sich trägt. Und auch das vierblättrige Glückssymbol verändert dadurch seine Bedeutung: Das eigentliche Glück besteht nicht darin, ein seltenes vierblättriges Blatt zu finden. Es besteht darin, dass Pflanze, Lebensraum und Wissen fortbestehen können. So wird das Gemälde selbst zu einem weiteren Archiv: einem Ort, an dem botanisches Wissen, Aboriginal

ecological knowledge, europäische Pflanzenmagie, ökologische Gefährdung, Ornament und persönliche Erinnerung gleichzeitig aufgehoben werden – nicht als abgeschlossene Geschichte, sondern als Beziehungen, die immer wieder neu gelesen werden können. Für die florilegische Narration des Kleefarns ist diese popkulturelle Umdeutung besonders interessant. *Marsilea quadrifolia* besitzt von Natur aus vier Teilblättchen. Was beim Klee als seltene Abweichung erscheint und kulturell mit Glück verbunden wird, gehört beim Kleefarn zu seiner normalen Gestalt. *Black Clover* führt diese Zahlensymbolik weiter und fügt ihr ein imaginäres fünftes Blatt hinzu. Aus dem Zeichen des Glücks wird damit ein Zeichen der Verwandlung. Die Bedeutung wandert dabei von der realen Pflanzenform in kulturelle Bildwelten: Entscheidend ist, dass sich nicht die Pflanze verändert, sondern die Bedeutung, die Menschen an ihre Form binden. Ein botanisches Merkmal wird zum kulturellen Zeichen und kann in unterschiedlichen Zeiten und Medien immer wieder neu gelesen werden. Gerade darin berührt *Black Clover* einen zentralen Gedanken von *Archives of the Living*: Pflanzenformen existieren nicht nur innerhalb botanischer Systeme. Sie wandern durch Volksglauben, Mythologien, Literatur, Bilder und Populärkultur und sammeln dabei neue Bedeutungen an. Beim Kleefarn entsteht daraus eine besonders vielschichtige Konstellation. Er sieht aus wie Klee, ist aber ein Farn. Seine vier Teilblättchen erinnern an ein seltenes Glückssymbol, obwohl diese Vierzahl für ihn vollkommen gewöhnlich ist. Farne wiederum wurden historisch mit einem unsichtbaren Samen verbunden, obwohl sie keine Samen bilden. In der Populärkultur reicht schließlich ein imaginäres fünftes Blatt aus, um das Glückssymbol in ein Zeichen von Verzweiflung, dämonischer Kraft und Widerstand gegen Magie zu verwandeln. Was selten erscheint, erhält Bedeutung. Was sich dem Blick entzieht, wird erzählt. Und was erzählt wird, kann die Bedeutung einer Pflanzenform vollständig verändern. Für den Kleefarn führt diese kulturelle Bedeutungsverschiebung schließlich zurück zur Ökologie. Denn während das vierte oder fünfte Blatt in kulturellen Erzählungen für Glück, Ausnahme oder Macht stehen kann, liegt die tatsächliche Seltenheit an anderer Stelle: Selten wird nicht die Zahl der Blätter, sondern der Lebensraum, in dem die Pflanze weiterbestehen kann. Die Pflanze selbst verändert sich dabei nicht. Was sich verändert, sind die Geschichten, die Menschen an ihre Formen binden.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Australian National Botanic Gardens. (o. D.). *Marsilea drummondii*. Australian Government. Australian National Botanic Gardens: *Marsilea drummondii*

Beck, L. Y. (Übers.). (2005). *Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica*. Hildesheim: Olms-Weidmann. Originalwerk ca. 50–70 n. Chr.

Cahir, F., & Clark, I. D. (2013). The use and abuse of Aboriginal ecological knowledge. In I. D. Clark & F. Cahir (Eds.), *The Aboriginal story of Burke and Wills: Forgotten narratives* (pp. 61–72). CSIRO Publishing. <https://doi.org/10.1071/9780643108097-ch04>

European and Mediterranean Plant Protection Organization (EPPO; Europäische und Mittelmeer-Pflanzenschutzorganisation). Datenbankeintrag zu *Asplenium foreziense*.

European Medicines Agency (EMA; Europäische Arzneimittel-Agentur). European Union herbal monographs.

Frazer, J. G. (1913). *The Golden Bough: A Study in Magic and Religion*. Zur europäischen Pflanzenmagie und zu Ritualen der Sommersonnenwende

Masters, M. T. (1869). *Vegetable Teratology*. Als historische botanische Quelle zur Vierblättrigkeit des Klees.

McCleary, B. V., & Chick, B. F. (1977). The purification and properties of a thiaminase I enzyme from nardoo (*Marsilea drummondii*). *Phytochemistry*, 16(2), 207–213

Plinius der Ältere. *Naturalis historia*.

Royal Botanic Gardens, Kew. *Plants of the World Online: Marsilea quadrifolia*.

Schratt-Ehrendorfer et al. (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs*. *Stapfia*, 114.

Soni, P., & Singh, L. (2012). *Marsilea quadrifolia* Linn. – A valuable culinary and remedial fern in Jaduguda, Jharkhand, India. *International Journal of Life Science & Pharma Research*, 2(3), L99–L104.

Theophrast. *Historia plantarum*.

Thiselton-Dyer, T. F. (1889). *The Folk-Lore of Plants*. Als historische Quelle zur europäischen Pflanzenfolklore und zur Symbolik ungewöhnlicher Pflanzenformen.

SCHACHBRETTBLUME

Fritillaria meleagris L.



BOTANIK

Die Schachbrettblume oder Schachblume (*Fritillaria meleagris* L.) gehört zu den Liliengewächsen (Liliaceae). Aus einer Zwiebel entwickelt sie einen schlanken Stängel mit schmalen, graugrünen Blättern und meist einer einzelnen, nach unten hängenden glockenförmigen Blüte. Sechs gleichartig erscheinende Blütenhüllblätter bilden eine auffallende Glocke, deren purpurrote bis braunviolette Oberfläche von helleren Feldern durchzogen wird. Daraus entsteht jenes regelmäßige Muster, das an ein Schachbrett erinnert und der Pflanze ihren deutschen Namen gegeben hat.

Sie ist an feuchte Wiesen, Auenbereiche und hohe Grundwasserstände gebunden. Gerade diese Abhängigkeit macht sie empfindlich gegenüber Veränderungen des Wasserhaushalts.

In Österreich gehört sie zu den seltensten Pflanzen dieser Serie. Die Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs führt sie als CR – Critically Endangered, vom Aussterben bedroht. Die natürlichen österreichischen Populationen konzentrieren sich auf die Oststeiermark und das südliche Burgenland. Im Burgenland bestehen Vorkommen insbesondere bei Hagensdorf und Luising; in der Steiermark ist die Schachblumenwiese von Großsteinbach ein bedeutender Standort. Ein historisches Vorkommen in Oberösterreich ist bereits erloschen. Damit wird die Schachbrettblume zu einem besonders präzisen Indikator ökologischer Veränderung: Sinkt der Grundwasserspiegel oder werden Feuchtwiesen entwässert, verschwindet sie.

GESCHICHTE

Der wissenschaftliche Artnamen *meleagris* verweist auf das Perlhuhn (*Meleagris*), dessen geflecktes Federkleid Linné offenbar mit der Zeichnung der Blüte assoziierte. Auch die deutschen Bezeichnungen Schachbrettblume, Schachblume oder Kiebitzei entstehen aus dem Sehen: Menschen übersetzen die ungewöhnliche Oberfläche der Pflanze in vertraute Bilder. Ihre österreichische Geschichte ist zugleich eine Geschichte traditioneller Kulturlandschaften. In Großsteinbach konnte sie in extensiv bewirtschafteten Wiesen überleben. Drainage, intensive Düngung und Veränderungen der Bewirtschaftung bedrohen dagegen ihre Population. Das Land Steiermark weist ausdrücklich darauf hin, dass traditionelle Bewirtschaftungsformen für ihr Fortbestehen wesentlich sind.

MAGIE UND MYTHOS

Bei der Schachbrettblume liegt die stärkste kulturelle Erzählung weniger in einem eindeutig antiken Mythos als in ihrem außergewöhnlichen Muster. Die Blüte scheint etwas zu besitzen, das wir normalerweise dem Menschen zuschreiben: ein geometrisches Design. Natur erscheint plötzlich konstruiert. Das Raster, eines der elementarsten menschlichen Ordnungssysteme, findet sich auf einer lebenden Blüte. Auch hier ist bei Dioskurides Vorsicht notwendig. Pedanios Dioskurides beschreibt in *De materia medica* verschiedene Lilien- und Zwiebelpflanzen; eine sichere Gleichsetzung einer dieser historischen Pflanzen mit der modernen Art *Fritillaria meleagris* ist jedoch nicht möglich.

MEDIZIN

Die Schachbrettblume ist keine Heilpflanze für die Selbstanwendung. Arten der Gattung *Fritillaria* enthalten biologisch aktive Alkaloide; gleichzeitig können insbesondere Pflanzenteile wie die Zwiebel toxische Substanzen enthalten. Historische oder pharmakologische Untersuchungen anderer *Fritillaria*-Arten dürfen deshalb nicht ohne Weiteres auf *Fritillaria meleagris* übertragen werden.

PHARMAZIE

Innerhalb der Gattung *Fritillaria* besteht ein umfangreiches pharmakologisches Forschungsfeld, insbesondere zu steroidal Alkaloiden. Das bedeutet jedoch nicht, dass

die österreichische Schachbrettblume eine etablierte Arzneidroge darstellt.
Phytochemische Verwandtschaft ist nicht dasselbe wie medizinische Verwendbarkeit.

BILDANALYSE

Kaum eine andere Pflanze der österreichischen Serie verbindet Natur und Ornament so unmittelbar. Das Schachbrettmuster scheint die Grenze zwischen organischem Wachstum und menschlicher Gestaltung aufzuheben. Die Blüte wirkt zugleich natürlich und künstlich, lebendig und konstruiert. Gerade darin liegt ein Paradox: Eine Pflanze mit einer beinahe unübersehbaren Erscheinung kann aus einer Landschaft nahezu vollständig verschwinden. Das Muster wird damit zur Ordnung auf einer gefährdeten Oberfläche. Sie scheint wie mit einer Bewegung einen Vorhang wegzuheben, und wird gleichzeitig wie ein Teil davon. Vielleicht war es auch nur der Flügelschlag des Schmetterlings über ihr. Sie steht in einer Glasvase auf einem drapierten Tuch, das selbst ein Ornament darstellt und eine herabgefallene Blüte in sich integriert.

FLORILEGISCHE NARRATION

Das Bild stellt damit eine einfache Frage: Was nützt die vollkommenste Ordnung auf einer Blüte, wenn die Bedingungen ihres Lebens aus der Ordnung geraten?

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Dioscorides, P. (2005). *Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica* (L. Y. Beck, Trans.). Olms-Weidmann. (Original work ca. 50–70 CE).

Fischer, M. A., Oswald, K., & Adler, W. (2008). *Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol* (3., verb. Aufl.). Land Oberösterreich, Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen.

Linnaeus, C. (1753). *Species plantarum: Exhibentes plantas rite cognitatas, ad genera relatas, cum differentiis specificis, nominibus trivialibus, synonymis selectis, locis natalibus, secundum systema sexuale digestas* (Tomus I, p. 304). Laurentii Salvii.

Royal Botanic Gardens, Kew. (o. D.). *Fritillaria meleagris* L. *Plants of the World Online*. Plants of the World Online – *Fritillaria meleagris*

Schratt-Ehrendorfer, L., Niklfeld, H., Schröck, C., & Stöhr, O. (Hrsg.). (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs* (3., völlig neu bearb. Aufl.). *Stapfia*, 114, 1–357.

Burgenlandflora. (o. D.). *Fritillaria meleagris*: *Eigentliche Schachblume*.
Burgenlandflora. Burgenlandflora – *Fritillaria meleagris*

FEDER-NELKE

Dianthus plumarius agg.



BOTANIK

Hinter „Feder-Nelke“ verbirgt sich in Österreich ein taxonomisch komplexer Formenkreis. Zu ihm gehören geographisch teilweise extrem eng begrenzte Sippen. Die Mödlinger Feder-Nelke kommt beispielsweise nur im Raum Mödling vor; die Schöne Feder-Nelke besitzt ihr Areal im Toten Gebirge und in den Ennstaler Alpen, während die Steirische Feder-Nelke in der Steiermark und Kärnten sowie im angrenzenden Slowenien vorkommt.

Typisch sind die schmalen, graugrünen Blätter und die stark eingeschnittenen beziehungsweise „gefiederten“ Kronblätter. Die Blüte scheint sich an ihren Rändern beinahe aufzulösen. Die Gefährdung muss an der jeweiligen Sippe festgemacht werden. Die aktuelle

österreichische Rote Liste nennt beispielsweise die Hainburger Feder-Nelke ausdrücklich im Zusammenhang mit der zunehmenden Beschattung ihrer Felsstandorte durch vorrückende Gehölze.

BILDANALYSE

Der Gattungsname *Dianthus* wird aus dem Griechischen *dios* und *anthos* hergeleitet und meist als „Blume des Zeus“ beziehungsweise „göttliche Blume“ übersetzt. Über Jahrhunderte entwickelte sich insbesondere die Garten- und Schnittnelke zu einer kulturell stark aufgeladenen Blume. Sie konnte Liebe, Treue, Verlobung und Passion symbolisieren, später aber ebenso politische Zugehörigkeit, Widerstand und gesellschaftliche Veränderung. Dabei muss botanisch unterschieden werden: Die Hainburger Federnelke gehört zwar zur Gattung *Dianthus*, ist aber nicht jene Nelkenart, die in den politischen Bewegungen der europäischen Geschichte gewöhnlich verwendet wurde. Die berühmten roten Nelken waren überwiegend Kulturformen der Gartennelke (*Dianthus caryophyllus*) beziehungsweise allgemein als Schnittnelken verwendete *Dianthus*-Formen.

Gerade diese botanische Differenz macht die kulturelle Assoziation interessant. Im Bild erscheint keine rote politische Nelke, sondern eine seltene Wildnelke. Dennoch trägt sie über ihre Gattungszugehörigkeit ein kulturelles Archiv mit sich, in dem Nelke, Politik und Widerstand miteinander verbunden sind.

POLITISCHE SYMBOLIK DER NELKE

Seit dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde insbesondere die rote Nelke zu einem Zeichen der Arbeiter*innenbewegung und sozialistischer beziehungsweise sozialdemokratischer Bewegungen. Sie wurde bei Demonstrationen, Versammlungen und am 1. Mai getragen. Die Blume fungierte dabei wie ein kleines tragbares politisches Zeichen: Ein lebender Organismus wurde zum sichtbaren Bekenntnis. Ihre wohl bekannteste politische Bedeutung erhielt die Nelke jedoch in Portugal. Am 25. April 1974 beendete ein weitgehend unblutiger militärischer Umsturz die jahrzehntelange autoritäre Diktatur des Estado Novo. Die Bevölkerung schloss sich den aufständischen Teilen des Militärs auf den Straßen an. Rote Nelken wurden den Soldaten überreicht und in die Läufe ihrer Gewehre gesteckt. Die Blume wurde zum Bild einer Revolution, deren kollektive Erinnerung bis heute untrennbar mit ihr verbunden ist: der Revolução dos Cravos – Nelkenrevolution. Das Bild der Nelke im Gewehrlauf erzeugt eine radikale Umkehrung der Bedeutung eines Gegenstandes: Dort, wo eine Waffe Gewalt ausüben könnte, befindet sich eine Blüte. Damit wird die Nelke zu einem außergewöhnlichen politischen Symbol, weil ihre Fragilität nicht das Gegenteil politischer Kraft darstellt. Gerade die fragile Blüte übernimmt die Rolle des Widerstands.

Für *Archives of the Living* entsteht hier außerdem eine Verbindung zu einem anderen geografischen Archiv der eigenen Arbeit: **Portugal**. Die österreichische Hainburger Federnelke trägt über ihre Gattung eine Assoziation in sich, die zu jener portugiesischen Landschaft und Geschichte führt, die in *Arquivos Precários da Memória* eine zentrale Rolle spielt.

MAGIE UND MYTHOS

Die Nelke bewegt sich damit durch sehr unterschiedliche Bedeutungssysteme. Ihr botanischer Name führt zum Göttlichen, die christliche Ikonografie verbindet sie mit Liebe, Treue und Passion, während die Moderne sie politisiert. Das ist für die Hainburger Federnelke besonders interessant. Denn die drei Blüten in der Glasvase erscheinen zunächst zart, beinahe privat. Im kulturellen Gedächtnis der Gattung kann dieselbe Blütenform jedoch plötzlich politisch werden. Die Nelke zeigt damit exemplarisch, dass Pflanzen ihre Bedeutungen nicht selbst festlegen. Menschen schreiben ihnen Bedeutungen ein, tragen sie am Körper, schenken sie einander, legen sie an Gräber oder stecken sie in Gewehrläufe. Eine Pflanze kann dadurch gleichzeitig Liebeszeichen, religiöses Symbol, Zeichen der Arbeiter*innenbewegung und Emblem einer demokratischen Revolution werden.

BILDANALYSE

Die drei Blüten der Hainburger Federnelke in der Glasvase erhalten vor diesem Hintergrund eine zusätzliche Spannung. Sie sind nicht rot und sie sind keine Nelken der portugiesischen Revolution. Gerade deshalb sollte das Bild nicht unmittelbar als Darstellung politischen Widerstands gelesen werden. Doch die kulturelle Erinnerung an die Nelke ist vorhanden. Die Vase funktioniert dabei beinahe wie ein museales Gefäß: Sie isoliert, schützt und präsentiert. Was in politischen Bewegungen auf die Straße getragen wurde, befindet sich hier hinter einer transparenten Grenze. Links beginnt jedoch eine andere Bewegung. Die Nosferatu-Spinne (*Zoropsis spinimana*) versucht, diese gläserne Grenze zu überwinden. Damit begegnen sich im Bild verschiedene Formen von Bewegung: politische Bewegung – ökologische Bewegung – geografische Ausbreitung. Die Nelke trägt die Erinnerung an gesellschaftliche Bewegungen in sich; die Nosferatu-Spinne verkörpert eine gegenwärtige biogeografische Bewegung. Gleichzeitig steht ihnen eine seltene Wildpflanze gegenüber, deren eigener Lebensraum räumlich immer stärker begrenzt ist.

FLORILEGISCHE NARRATION

Die Hainburger Federnelke eröffnet damit eine ungewöhnlich komplexe Erzählung: Dabei überlagern sich zwei völlig unterschiedliche Bedeutungen des Wortes Bewegung. Menschen bilden politische Bewegungen, um gesellschaftliche Verhältnisse zu verändern. Arten verändern ihre Verbreitungsgebiete, wenn sich ökologische Bedingungen verschieben. Im Bild treffen diese Ebenen aufeinander. Die Hainburger Federnelke steht für eine Pflanze mit einem extrem begrenzten Vorkommen. Ihre botanische Verwandtschaft aktiviert zugleich die Erinnerung an eine Blume, die zum internationalen Symbol politischen Wandels wurde. Die Nosferatu-Spinne dagegen kommt vom Rand. Sie bewegt sich auf die Vase zu und gehört zu jenen Arten, deren Verbreitungsgebiet sich gegenwärtig nach Norden erweitert. Die eine Geschichte handelt vom Kampf um gesellschaftlichen Raum. Die andere vom Kampf beziehungsweise von der Möglichkeit, ökologischen Raum zu finden. Dabei sollte die Spinne nicht zur Metapher einer „Invasion“ werden. Eine solche Lesart würde ökologische Veränderungen vorschnell in politische Kategorien von Fremdheit und Zugehörigkeit übersetzen. Viel interessanter ist die offene Frage, die durch die Begegnung entsteht: Wer

kann sich bewegen, wenn sich die Bedingungen verändern – und wer bleibt an einen immer kleiner werdenden Lebensraum gebunden? Die drei Federnelken stehen still in ihrer Glasvase. Die Spinne klettert. Und hinter beiden steht die Erinnerung daran, dass eine Nelke einmal in den Lauf eines Gewehrs gesteckt wurde. So verbindet das Bild Biodiversität, Migration, Klimawandel, politische Geschichte und Widerstand, ohne diese Ebenen gleichzusetzen. Vielleicht liegt darin die entscheidende florilegische Narration der Arbeit: Eine Blume kann einen Ort verlieren. Eine Spinne kann einen neuen Ort erreichen. Und eine Nelke kann zum Zeichen dafür werden, dass auch gesellschaftliche Ordnungen nicht unveränderlich sind.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Essl, F. (2009). *Dianthus lumnitzeri*. In W. Rabitsch & F. Essl (Hrsg.), *Endemiten – Kostbarkeiten in Österreichs Pflanzen- und Tierwelt* (S. 188). Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten & Umweltbundesamt.

Fischer, M. A., Oswald, K., & Adler, W. (2008). *Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol* (3., verb. Aufl.). Land Oberösterreich, Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen.

Fei, M., Maijer, S., Conti, E., & Harvey, J. A. (2026). Development and reproduction in the range-expanding spider, *Zoropsis spinimana* (Araneae, Zoropsidae). *Arachnology*, 20(4), 585–591. <https://doi.org/10.13156/arac.2026.20.4.15>

Hänggi, A., & Bolzern, A. (2006). *Zoropsis spinimana* (Araneae: Zoropsidae) neu für Deutschland. *Arachnologische Mitteilungen*, 32, 8–10. <https://doi.org/10.5431/aramit3202>

Hobsbawm, E. J. (1990). Birth of a holiday: The first of May. In D. Groh & P. Brandt (Hrsg.), *International labour and working-class history* [historischer Essay zum 1. Mai].

Lehmann, B. (1988). Ehrwürdige rote Nelke. In H. Maimann (Hrsg.), *Die ersten 100 Jahre: Österreichische Sozialdemokratie 1888–1988* (S. 102–105). Christian Brandstätter Verlag.

Schratt-Ehrendorfer, L., Niklfeld, H., Schröck, C., & Stöhr, O. (Hrsg.). (2022). *Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs* (3., völlig neu bearb. Aufl.). *Stapfia*, 114, 1–357.

Thaler, K., & Knoflach, B. (1998). *Zoropsis spinimana* (Dufour), eine für Österreich neue Adventivart (Araneae, Zoropsidae). *Berichte des Naturwissenschaftlich-Medizinischen Vereins in Innsbruck*, 85, 173–185.

Turismo de Portugal. (o. D.). *25th April, Freedom Day*. VisitPortugal. 25th April, Freedom Day

Varela, R. (2019). *A people's history of the Portuguese Revolution* (S. Purdy, Übers.; P. Robinson, Hrsg.). Pluto Press.

ECHTES TAUSENDGULDENKRAUT

Centaurium erythraea Rafn



BOTANIK

Das Echte Tausendguldenkraut gehört zur Familie der Enziangewächse (Gentianaceae). Die meist zweijährige Pflanze bildet einen aufrechten, verzweigten Stängel und zahlreiche kleine rosafarbene bis purpurrosa Blüten. Sie besiedelt unter anderem Wiesen, Waldlichtungen, Wegränder und andere offene Standorte. *Centaurium erythraea* ist nicht österreichweit gefährdet. Im Burgenland wird die Art beispielsweise aktuell als LC – Least Concern, nicht

gefährdet eingestuft. In anderen Naturräumen kann die Situation deutlich ungünstiger sein. Für das nördliche Alpenvorland beziehungsweise Oberösterreich liegen regionale Gefährdungseinstufungen vor. Das macht die Pflanze für *Archives of the Living* besonders interessant: Gefährdung besitzt einen Ort.

GESCHICHTE

Kaum eine Pflanzenbezeichnung verbindet Medizin und Mythologie so unmittelbar. Der Name *Centaureum* wurde historisch mit dem Kentauren Chiron verbunden, dem heilkundigen Lehrer zahlreicher Heroen der griechischen Mythologie. Die Pflanze wurde dadurch bereits sprachlich zu einer Pflanze des Heilens.

Der deutsche Name Tausendguldenkraut steigert ihren vermeintlichen Wert noch weiter. Aus einem „hundert“ beziehungsweise „centum“ wurde in der volksetymologischen Überlieferung schließlich das Tausendfache: Die heilende Pflanze wird sprachlich unbezahlbar.

MAGIE UND MYTHOS

Der Name *Centaureum* wurde bereits in der älteren Pflanzenliteratur mit dem heilkundigen Kentauren Chiron verbunden. Der Überlieferung zufolge behandelte Chiron mit einer als *Centaureum* bezeichneten Pflanze eine Wunde. Welche heutige botanische Art hinter antiken Bezeichnungen wie *Centaureum* stand, lässt sich jedoch nicht zweifelsfrei bestimmen. Der Kentaure Chiron bildet hier eine besonders starke Verbindung zwischen Mythos und Medizin. Der hybride Körper – halb Mensch, halb Pferd – steht selbst zwischen Natur und Kultur. Chiron galt als Lehrer der Heilkunst. Die Pflanze wird damit Teil einer Erzählung, in der botanisches Wissen nicht aus einem modernen Labor stammt, sondern von einem Wesen vermittelt wird, das selbst die Grenze zwischen Mensch und Tier überschreitet. Auch Dioskurides behandelt *Centaureum*-Pflanzen. Die historischen Namen müssen jedoch vorsichtig mit der heutigen botanischen Art *Centaureum erythraea* verbunden werden; antike Pflanzennamen entsprechen nicht automatisch modernen Taxa.

MEDIZIN

Beim Tausendguldenkraut ist die medizinische Geschichte keine bloße Legende. Das Kraut enthält charakteristische Secoiridoid-Bitterstoffe. Seine ausgeprägte Bitterkeit führte zu einer langen Verwendung im Zusammenhang mit Appetit und Verdauung. Gerade hier treffen sinnliche Erfahrung und Pharmakologie unmittelbar zusammen: Man schmeckt die Chemie der Pflanze.

PHARMAZIE

Tausendguldenkraut gehört zu den traditionellen europäischen Bitterstoffdrogen. Seine Inhaltsstoffe und Extrakte sind Gegenstand phytochemischer und pharmakologischer Forschung. Dabei ist zwischen traditioneller Anwendung, experimentell nachgewiesenen biologischen Aktivitäten und klinisch gesicherter Wirksamkeit zu unterscheiden. Forschungen beschäftigen sich unter anderem mit Secoiridoidglykosiden und antioxidativen beziehungsweise antimikrobiellen Eigenschaften.

BILDANALYSE

Im Bild trifft die zarte Erscheinung des Tausendguldenkrauts auf seine erstaunlich große medizinische und mythologische Bedeutung. Die kleinen rosafarbenen Blüten erscheinen vor einem hellen, nahezu weißen Hintergrund beinahe schwerelos. Nichts an ihrer zurückhaltenden Erscheinung lässt zunächst jenen außerordentlichen Wert vermuten, den bereits ihr Name behauptet: Tausend Gulden. Die Pflanze steht in einer halbrunden Glasvase. Das transparente Gefäß wirkt zunächst wie ein schützender, beinahe idealer Raum. Zugleich erzeugt seine Rundung ein labiles Gleichgewicht. Diese vermeintliche Stabilität wird durch einen zweiten Akteur im Bild gestört: Eine überdimensionierte Blattlaus hat sich an der Vase positioniert und bringt sie ins Schwanken. Die Größenverhältnisse sind bewusst außer Kraft gesetzt. Ein normalerweise nur wenige Millimeter großes Insekt wird monumental und erhält dadurch eine Macht, die ihm in unserer alltäglichen Wahrnehmung nicht zukommt. Was gewöhnlich übersehen wird, kann plötzlich das gesamte Gefüge destabilisieren. Dabei ist die Blattlaus nicht nur Symbol. Blattläuse stehen in realen, komplexen ökologischen Beziehungen zu Pflanzen: Sie ernähren sich vom zuckerreichen Phloemsaft ihrer Wirtspflanzen, können Pflanzen schwächen und teilweise auch Pflanzenviren übertragen. Gleichzeitig sind sie Nahrung für zahlreiche andere Organismen und gehen insbesondere über den von ihnen ausgeschiedenen Honigtau Beziehungen mit Ameisen ein. Das vermeintliche „Schadinsekt“ ist somit selbst Teil eines viel größeren ökologischen Netzwerks. Im Bild verschieben sich dadurch die Rollen. Nicht der Mensch bedroht unmittelbar die Pflanze. Pflanze und Insekt begegnen einander als zwei Akteure eines lebendigen Systems. Erst die extreme Vergrößerung der Blattlaus macht eine Beziehung sichtbar, die normalerweise unterhalb unserer Wahrnehmungsschwelle bleibt. Das Schwanken der Vase erweitert diese Beziehung zu einer zeitgenössischen Vanitas. Die Blüten stehen noch aufrecht, das Glas ist noch nicht gefallen, nichts ist zerbrochen. Doch der stabile Zustand ist bereits aufgehoben. Der entscheidende Moment liegt zwischen Gleichgewicht und möglichem Sturz. Gerade darin unterscheidet sich das Bild vom traditionellen Vanitas-Stillleben: Vergänglichkeit wird nicht durch bereits verwelkte Blumen oder zerbrochene Gegenstände dargestellt, sondern als instabile Beziehung. Eine minimale Verschiebung kann genügen, um ein bestehendes Gleichgewicht zu verändern. Für das Tausendguldenkraut erhält diese Situation eine zusätzliche Ironie. Eine Pflanze, deren Name einen beinahe unermesslichen Wert behauptet und deren Kulturgeschichte mit Heilwissen und der Figur des heilkundigen Kentauren Chiron verbunden wurde, kann durch ein winziges Lebewesen aus dem Gleichgewicht gebracht werden: Wert schützt nicht vor Verletzlichkeit. Die übergroße Blattlaus kehrt zugleich die gewohnte menschliche Hierarchie der Wahrnehmung um. Nicht das Große beherrscht zwangsläufig das Kleine. Ein kaum beachteter Organismus kann eine Bewegung auslösen, die das gesamte System betrifft. So entsteht im Bild eine Kette gegenseitiger Abhängigkeiten. Die entscheidende Frage des Bildes lautet damit vielleicht nicht, was die Pflanze wert ist, sondern: Wie stabil ist ein System, wenn bereits ein scheinbar unbedeutender Akteur genügt, um es ins Schwanken zu bringen? Der Wert der Pflanze liegt nicht in ihrer Größe oder Seltenheit. Er wurde ihr durch Erfahrung, Geschmack, Heilwissen, Sprache und Erzählung eingeschrieben.

FLORILEGISCHE NARRATION

Damit stellt die Pflanze eine weitere Frage an das Archiv:

Wann erkennen wir den Wert einer Pflanze – wenn sie uns nützt oder erst wenn sie verschwindet? Wie stabil ist ein System, wenn bereits ein scheinbar unbedeutender Akteur genügt, um es ins Schwanken zu bringen?

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Burgenlandflora. (o. D.). *Centaurium erythraea*: Echt-Tausendguldenkraut. Burgenlandflora. → Botanik, Lebensraum, österreichischer Kontext; die Seite bezeichnet die Art auch als Arznei- und Zauberpflanze.

Dioscorides, P. (2005). *Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica* (L. Y. Beck, Trans.). Olms-Weidmann. (Original work ca. 50–70 CE).

→ historische Arzneipflanzenkunde. Wichtig: Die antiken „Centaurion“-Bezeichnungen sollten nicht ohne Einschränkung mit der heutigen Art *Centaurium erythraea* gleichgesetzt werden.

El Menyiy, N., Guaouguaou, F.-E., El Baaboua, A., El Omari, N., Taha, D., Salhi, N., Shariati, M. A., Aanniz, T., Benali, T., Zengin, G., El-Shazly, M., Chamkhi, I., & Bouyahya, A. (2021). Phytochemical properties, biological activities and medicinal use of *Centaurium erythraea* Rafn. *Journal of Ethnopharmacology*, 276, 114171. <https://doi.org/10.1016/j.jep.2021.114171>

→ zentrale aktuelle Übersicht zu Ethnomedizin, Inhaltsstoffen, Pharmakologie und Toxizität von *Centaurium erythraea*. Die Review nennt unter anderem Secoiridoide, Xanthone, Flavonoide und phenolische Verbindungen.

European Medicines Agency. (2026). Addendum to assessment report on *Centaurium erythraea* Rafn. s.l., herba (EMA/HMPC/8050/2026). European Medicines Agency.

Fischer, M. A., Oswald, K., & Adler, W. (2008). *Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol* (3., verb. Aufl.). Land Oberösterreich, Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen.

→ Bestimmung, Verbreitung und österreichischer botanischer Kontext.

Plinius Secundus, G. (1855). *The natural history of Pliny* (J. Bostock & H. T. Riley, Trans., Vol. 5). Henry G. Bohn. (Original work published ca. 77 CE). Primärtext bei Perseus Digital Library

Royal Botanic Gardens, Kew. (o. D.). *Centaurium erythraea* Rafn. *Plants of the World Online*. Kew – *Centaurium erythraea*

→ aktuelle Taxonomie und Verbreitung. Kew führt *Centaurium erythraea* als akzeptierte Art; das natürliche Areal reicht von den Azoren und Marokko über Europa bis nach Südwestsibirien, Iran und Jemen.

Schratt-Ehrendorfer, L., Niklfeld, H., Schröck, C., & Stöhr, O. (Hrsg.). (2022). Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs (3., völlig neu bearb. Aufl.). Stapfia, 114, 1–357.

SILBERDISTEL / WETTERDISTEL / JÄGERBROT

***Carlina acaulis* L.**



BOTANIK

Die Silberdistel gehört zu den Korbblütlern (Asteraceae). Ihre stacheligen Blätter bilden eine bodennahe Rosette, in deren Zentrum ein großer Blütenkorb sitzt. Die silbrig-weißen inneren Hüllblätter erzeugen den Eindruck einer einzigen großen Blüte, obwohl sich im Zentrum zahlreiche kleine Röhrenblüten befinden. Ihre Pfahlwurzel kann tief in den Boden reichen. Die Art bevorzugt trockenwarme, nährstoffarme, häufig beweidete Magerrasen auf basenreichen Böden.

Sie ist nicht in ganz Österreich selten oder gefährdet. Vielerorts kommt sie noch häufig vor. Regional verändert sich das Bild jedoch deutlich: Im Pannonikum, im nördlichen Alpenvorland und in der Böhmisches Masse gilt sie als gefährdet; die aktuelle burgenländische Rote Liste führt *Carlina acaulis* als VU – Vulnerable, gefährdet. Der Name *Carlina* leitet sich wahrscheinlich über eine oberitalienische Dialektform (*cardelina* für die distelförmige Sippe) und den Distelfink (*Carduelis carduelis*) vom lateinischen Wort für Distel (*carduus*) ab.

GESCHICHTE

Die Silberdistel ist eine Pflanze des Lesens. Menschen beobachteten, dass ihre Hüllblätter auf Luftfeuchtigkeit reagieren. Bei trockenem Wetter öffnen sie sich; bei steigender Feuchtigkeit schließen sie sich über dem Blütenkorb. Daraus entstand der Name Wetterdistel. Bevor meteorologische Daten auf Displays erschienen, konnte eine Pflanze zur Wetteranzeige werden, an der Menschen atmosphärische Veränderungen ablesen konnten. Ihre silbrig-weißen Hüllblätter reagieren auf Veränderungen der Luftfeuchtigkeit: Bei zunehmender Feuchtigkeit krümmen sie sich nach innen und schließen sich schützend über dem Blütenkorb. Diese hygroskopische Reaktion führte zum Volksnamen „Wetterdistel“. Die Pflanze sagt das Wetter also nicht im eigentlichen Sinn voraus; vielmehr reagiert ihr Gewebe unmittelbar auf veränderte Umweltbedingungen. Die menschliche Beobachtung dieser Reaktion machte sie zu einem biologischen Wetteranzeiger. Eine zweite historische Bezeichnung verweist auf die Nutzung der Pflanze als Nahrung. Der fleischige Blütenboden wurde gegessen und ähnlich wie der einer Artischocke genutzt. Davon leiten sich regionale Bezeichnungen wie „Jägerbrot“ beziehungsweise „Jagerbrot“ ab.

Die Gestapo hatte sich in die Wohnung meiner Großmutter in Maribor einquartiert. Die Türen mussten offenstehen. Sie erzählten sich lachend die grauslichsten Verbrechen, die sie begangen hatten. Meine Großmutter weigerte sich mit dem Hitlergruß zu grüßen, kochte riesige Töpfe an Essen und brachte dieses den Menschen in den Gefängnissen. Auch sie wurde eines morgens deportiert (nachdem man ihren Sohn, der an Polio erkrankt war, abgeholt hatte und grausam im LKH Leoben ermordet hatte – was im Übrigen noch immer nicht in Österreich aufgearbeitet wurde). Sie bettelte darum, für die Menschen im Viehwagon (Baby´s getrennt von ihren Müttern, alte Menschen) kochen zu dürfen, wurde fünf Mal eskortiert und ist beim 6. Mal weggelaufen. Sie schlug sich zwei Wochen versteckt im Wald durch. Nachdem ihre Mutter Hebamme und Kräuterspezialistin war, ganze Dörfer der Umgebung mit natürlichen Arzneien versorgte, wusste sie, dass man sich vom Jägerbrot im Wald ernähren konnte, wenngleich dies nicht reichte, den Hunger zu stillen. Dennoch überlebte sie und deshalb kann ich diese Geschichte erzählen.

MAGIE UND MYTHOS

Mit *Carlina* verbindet sich die sogenannte Karlslegende: In unterschiedlichen Fassungen soll Karl der Große beziehungsweise ein Engel auf die Pflanze als Heilmittel gegen eine Seuche hingewiesen haben. Botanisch ist diese Namensgeschichte nicht eindeutig gesichert. Als kulturhistorische Erzählung zeigt sie jedoch, wie Pflanzen mit Herrschaft, göttlicher Intervention und Heilung verbunden wurden. Karl dem Großen soll ein Engel im Traum erschienen sein und die Silberdistel als wirksames Heilmittel gegen die Pest gezeigt haben. Die Wetterdistel besitzt darüber hinaus fast etwas Orakelhaftes. Ihre Bewegung scheint zukünftiges Wetter vorherzusagen. Natürlich prophezeit sie nicht. Sie reagiert. Doch genau diese Reaktion wurde kulturell als Zeichen gelesen.

MEDIZIN

Das aromatische Rhizom beziehungsweise die Wurzel wurde volksmedizinisch verwendet. Auch der Blütenboden ist essbar, was der Pflanze regional Namen wie Jägerbrot einbrachte. Historische Anwendungen müssen von moderner medizinischer Evidenz unterschieden werden.

PHARMAZIE

Carlina acaulis enthält verschiedene ätherische beziehungsweise bioaktive Inhaltsstoffe und ist Gegenstand phytochemischer Untersuchungen. Sie besitzt jedoch heute nicht den Status einer so etablierten europäischen pflanzlichen Arzneidroge wie beispielsweise Arnika.

BILDANALYSE

Die drei Silberdisteln wirken beinahe wie eine weiße Sonne auf dem schwarzen Boden.

FLORILEGISCHE NARRATION

Ihre Geschichte zeigt besonders deutlich, dass traditionelle Pflanzenkenntnis aus genauer Beobachtung entstehen konnte. Die Wetterdistel ist deshalb nicht bloß Objekt menschlichen Wissens. Sie misst ihre Umwelt selbst.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Botanischer Garten der Universität Münster. (o. D.). Silberdistel (*Carlina acaulis*). Universität Münster.

Carline ou Caroline. (1771). In Dictionnaire universel françois et latin (6. Aufl.). Compagnie des libraires associés. Wikisource. Digitalisierte Ausgabe des Dictionnaire de Trévoux

Fischer, M. A., Oswald, K., & Adler, W. (2008). Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol (3., verb. Aufl.). Land Oberösterreich, Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen.

Hellwig, K. (1976). Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München: Band V, Teil 2: Die lateinischen Handschriften aus dem ehemaligen Augustinerchorherrenstift Indersdorf [Typoskript]. Universitätsbibliothek Heidelberg. Digitalisat im ART-Dok-Archiv der Universität Heidelberg

Jésuites et imprimeurs de Trévoux. (1771). Carline ou Caroline. In Dictionnaire de Trévoux (6. Aufl., Bd. 2, S. 271). Compagnie des libraires associés. Digitalisat des Dictionnaire de Trévoux

Naturpark Ötztal. (o. D.). Silberdistel (*Carlina acaulis*).

Royal Botanic Gardens, Kew. (o. D.). *Carlina* L. Plants of the World Online. Plants of the World Online – *Carlina*

Schratt-Ehrendorfer, L., Niklfeld, H., Schröck, C., & Stöhr, O. (Hrsg.). (2022). Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs (3., völlig neu bearb. Aufl.). Stapfia, 114, 1–357.

Spinozzi, E., Ferrati, M., Cappellacci, L., Caselli, A., Perinelli, D. R., Bonacucina, G., Maggi, F., Strzemski, M., Petrelli, R., Pavela, R., Desneux, N., & Benelli, G. (2023). *Carlina acaulis* L. (Asteraceae): Biology, phytochemistry, and application as a promising source of effective green insecticides and acaricides. *Industrial Crops and Products*, 192, 116076. <https://doi.org/10.1016/j.indcrop.2022.116076>

The Metropolitan Museum of Art. (2008, August 27). The last of the thistles. The Medieval Garden Enclosed. The Last of the Thistles

AUFRECHTE WALDREBE

Clematis recta L.



BOTANIK

Die Aufrechte Waldrebe (*Clematis recta* L.) gehört zur Familie der Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae). Das Artepitheton *recta* kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „aufrecht“, da diese Art im Gegensatz zu den meisten anderen Waldreben nicht klettert, sondern als aufrechte Staude wächst. Schon ihr Habitus irritiert die Erwartung, die ihr Gattungsname hervorruft. Während viele Waldreben klettern, wächst *Clematis recta* krautig und weitgehend aufrecht. Zahlreiche kleine weiße Blüten bilden lockere Blütenstände. Die gegenständig angeordneten Laubblätter sind unpaarig gefiedert mit fünf bis neun

Fiederblättchen und etwa 20 Zentimeter lang. Die Art bevorzugt warme, lichte Säume, Trocken- und Halbtrockenrasen sowie lichte Gebüsche und Waldränder. Ihre Herkunft liegt in Osteuropa.

Nach der aktuellen österreichischen Roten Liste wird sie mit NT – Near Threatened, Vorwarnstufe bewertet; auch für das Pannonikum wird in einer aktuellen niederösterreichischen Untersuchung NT angegeben. Sie ist damit nicht akut vom Aussterben bedroht, befindet sich aber bereits in einer Kategorie, die Aufmerksamkeit verlangt. In der Steiermark wird die Aufrechte Waldrebe außerdem ausdrücklich in der Artenschutzverordnung geführt.

GESCHICHTE

Der Name *Clematis* geht auf das Griechische zurück und bezeichnete rankende beziehungsweise kletternde Pflanzen. *Recta* bedeutet dagegen gerade, aufrecht. Bereits der wissenschaftliche Name enthält also eine Spannung: Eine aufrechte Kletterpflanze. Die Art widersetzt sich der Erwartung ihrer eigenen Gattung. Die Erstveröffentlichung von *Clematis recta* erfolgte 1753 durch Carl von Linné in *Species Plantarum*.

MAGIE UND MYTHOS

Waldreben besitzen eine lange volkskundliche Geschichte. Ihre rankenden Formen, die sich an andere Pflanzen heften, wurden mit Bindung, Umschlingung und Bewegung verbunden. Bei *Clematis recta* wird diese Symbolik jedoch gebrochen. Sie braucht das Klettern nicht in derselben Weise. Für die florilegische Narration wird deshalb gerade der botanische Unterschied interessant: Eine Pflanze gehört zu einer Gruppe, erfüllt aber nicht vollständig das Bild, das wir von dieser Gruppe besitzen. Historische *Clematis*-Bezeichnungen lassen sich nicht ohne taxonomische Prüfung mit der heutigen *Clematis recta* gleichsetzen.

MEDIZIN

Wie andere Vertreter der Hahnenfußgewächse enthält die frische Pflanze reizende Substanzen. Traditionelle Anwendungen von Waldreben sind deshalb keineswegs mit einer sicheren modernen Heilpflanzenanwendung gleichzusetzen. Die Pflanze ist eine alte Volksarzneipflanze, die früher wegen ihrer scharfen Inhaltsstoffe (wie Protoanemonin) geschätzt wurde. Der „Bettlerkraut“-Trick: Frischer Pflanzensaft reizt die Haut stark und erzeugt künstliche Blasen. In früheren Jahrhunderten wurde die Aufrechte Waldrebe deshalb von manchen Bettlern missbraucht, um Hautkrankheiten vorzutäuschen und Mitleid zu erregen. Getrocknet ist die Pflanze hingegen ungiftig und verliert ihre reizende Wirkung. Bis heute findet sie in der homöopathischen Hausapotheke (als *Clematis recta*) Anwendung, unter anderem bei Haut- und Schleimhautreizungen. Alle Pflanzenteile sind giftig. Die getrockneten Pflanzenteile sind allerdings frei von Giftstoffen. Hauptinhaltsstoffe sind: Protoanemonin, Anemonin, nach älteren Angaben auch Anemonol.

PHARMAZIE

Die Gattung *Clematis* ist aufgrund verschiedener sekundärer Pflanzenstoffe pharmakologisch untersucht worden. Für *Clematis recta* besteht jedoch keine mit Arnika oder Tausendguldenkraut vergleichbare etablierte europäische Arzneidroge.

Die pharmakologische Leerstelle ist hier ebenso Teil des Archivs wie vorhandenes Wissen.

BILDANALYSE

Die Aufrechte Waldrebe führt eine Bewegung in die Serie ein, die zunächst unspektakulär erscheint: Sie wächst nach oben. Doch gerade darin liegt ihre Besonderheit. Während viele ihrer Verwandten ranken, sich festhalten und andere Pflanzen oder Strukturen als Stützen nutzen, trägt *Clematis recta* ihren Namen zu Recht: Sie steht selbst. Die kleinen weißen Blüten verleihen ihr eine beinahe fragile Leichtigkeit, die im Kontrast zur entschiedenen Vertikalität ihres Wuchses steht. Im Bild wird dieses Verhältnis noch zugespitzt. Die Pflanze erhebt sich aus einer viel zu kleinen Vase, die kaum imstande scheint, ihren Körper zu tragen. Das Gefäß bietet Halt und wirkt zugleich unzureichend – als könnte das Gleichgewicht jeden Moment verloren gehen. Auch die Proportionen des Bildes verweigern sich einer realistischen Ordnung. Links im Vordergrund erscheint eine überdimensionierte Blattlaus, die sich auf die Pflanze zubewegt. Pflanze, Vase und Insekt stehen in keinem plausiblen Größenverhältnis zueinander. Gerade diese Verschiebung ist bewusst gesetzt: Was gewöhnlich winzig und beinahe unsichtbar bleibt, erhält plötzlich eine bedrohliche Präsenz; was Halt geben sollte, erscheint zu klein; und die fragile Pflanze behauptet dennoch ihre aufrechte Position. Das Bild spielt damit nicht nur mit botanischen Größenverhältnissen, sondern mit einem umfassenderen Zustand des Ungleichgewichts. Vertraute Maßstäbe geraten aus den Fugen. Klein und groß, fragil und bedrohlich, Halt und Haltlosigkeit verkehren ihre gewohnten Beziehungen. Inmitten dieser instabilen Ordnung bleibt die Waldrebe aufrecht. Ihre Vertikalität erscheint dadurch weniger als botanische Eigenschaft, denn als eine Form der Behauptung: Sie steht, obwohl die Verhältnisse um sie herum nicht mehr stimmen.

FLORILEGISCHE NARRATION

Damit kann *Clematis recta* in *Archives of the Living* eine andere Form der Gefährdung verkörpern. Nicht erst das unmittelbar bevorstehende Verschwinden ist relevant. Auch die Vorwarnstufe ist eine Geschichte. Sie beschreibt jenen Moment, in dem eine Pflanze noch vorhanden ist, aber Veränderungen bereits sichtbar werden.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Adler, W., Oswald, K., & Fischer, R. (1994). *Exkursionsflora von Österreich* (M. A. Fischer, Hrsg.). Eugen Ulmer.

Dioscorides, P. (2005). Pedanius Dioscorides of Anazarbus: De materia medica (L. Y. Beck, Trans.). Olms-Weidmann. (Original work ca. 50–70 CE).

Haeupler, H., & Muer, T. (2000). *Bildatlas der Farn- und Blütenpflanzen Deutschlands* (Bundesamt für Naturschutz, Hrsg.; Die Farn- und Blütenpflanzen Deutschlands, Bd. 2). Eugen Ulmer.

Heitz, C. (1986). *Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz: Mit Berücksichtigung der Grenzgebiete. Bestimmungsbuch für die wildwachsenden Gefäßpflanzen* (18., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.). Schwabe & Co.

Linnaeus, C. (1753). *Species plantarum: Exhibentes plantas rite cognitatas, ad genera relatas, cum differentiis specificis, nominibus trivialibus, synonymis selectis, locis natalibus, secundum systema sexuale digestas*. Laurentii Salvii.

Oberdorfer, E. (1990). *Pflanzensoziologische Exkursionsflora* (6., überarbeitete und ergänzte Aufl.; unter Mitarbeit von T. Müller). Eugen Ulmer.

Pringle, J. S. (2003). Clematis. In Flora of North America Editorial Committee (Hrsg.), *Flora of North America north of Mexico: Vol. 4. Magnoliophyta: Caryophyllidae, part 1*. Oxford University Press. Onlinefassung von „Clematis“

Schönfelder, P., & Schönfelder, I. (1982). *Der Kosmos-Heilpflanzenführer: Europäische Heil- und Giftpflanzen* (2. Aufl.). Franckh.

von Weihe, K. (Hrsg.). (1972). *Illustrierte Flora: Deutschland und angrenzende Gebiete. Gefäßkryptogamen und Blütenpflanzen* (23. Aufl.; begründet von A. Garcke). Paul Parey.

KUGELHAUSWURZ / KURZHAARIGE KUGEL-FRANSENHAUSWURZ / KUGELHAUSWURZ

***Sempervivum globiferum subsp. hirtum* (L.) 't Hart & Bleij**

Syn.: *Jovibarba globifera subsp. hirta* (L.) J. Parn.



BOTANIK

Die Kurzhaarige Kugel-Fransenhauswurz gehört zur Familie der Dickblattgewächse (Crassulaceae). Es handelt sich um eine ausdauernde sukkulente Pflanze, deren fleischige Blätter zu kompakten Rosetten angeordnet sind. In diesen Blättern kann Wasser gespeichert

werden – eine wesentliche Voraussetzung für das Überleben an trockenen, sonnigen und felsigen Standorten. Besonders charakteristisch ist ihre vegetative Vermehrung. Neben der Mutterrosette entstehen kleine kugelförmige Tochterrosetten. Sie sitzen vergleichsweise locker an kurzen Ausläufern, können sich ablösen und in einiger Entfernung von der Mutterpflanze neu bewurzeln. Die Pflanze breitet sich damit nicht ausschließlich über Samen aus: Ein bereits entwickelter kleiner Pflanzenkörper kann sich lösen, seinen ursprünglichen Standort verlassen und an einem anderen Ort weiterleben. Diese Form der Vermehrung ist für die florilegische Narration besonders bedeutsam. Trennung bedeutet hier nicht notwendigerweise Verlust. Das Ablösen ist Voraussetzung für Weitergabe und neues Wachstum.

Die heute von Plants of the World Online der Royal Botanic Gardens, Kew akzeptierte Bezeichnung lautet *Sempervivum globiferum* subsp. *hirtum*. *Jovibarba globifera* subsp. *hirta*, wie die Pflanze auch in österreichischen botanischen und naturschutzrechtlichen Quellen bezeichnet wird, gilt dort als Synonym. Ihr natürliches Verbreitungsgebiet reicht von Norditalien über Österreich bis in den nordwestlichen Balkanraum. Die Kurzhaar-Fransenhauswurz (*Sempervivum globiferum* subsp. *hirtum*, bekannter unter dem Synonym *Jovibarba globifera* subsp. *hirta*) steht in Österreich auf der Roten Liste gefährdeter Pflanzen. Sie ist dort offiziell als „Gefährdet“ (Kategorie 3) eingestuft. Die Pflanze wird in österreichischen botanischen und naturschutzrechtlichen Quellen auch unter *Jovibarba globifera* subsp. *hirta* geführt. Sie kommt in mehreren österreichischen Bundesländern vor. In Kärnten ist sie beispielsweise ausdrücklich in der Pflanzenartenschutzverordnung angeführt. Für das Burgenland wird *Jovibarba globifera* (subsp. *hirta*) in der Roten Liste 2022 als VU („Vulnerable“/gefährdet) eingestuft; regional werden noch höhere Gefährdungsgrade ausgewiesen. Das ist allerdings eine landesspezifische Einstufung und darf nicht mit einer gesamtösterreichischen Gefährdungskategorie gleichgesetzt werden.

GESCHICHTE

Hauswurzten begleiten die europäische Kulturgeschichte seit Jahrhunderten. Ihre Fähigkeit, auf Felsen, Mauern und Dächern unter extremen Bedingungen zu überleben, machte sie zu Pflanzen des Hauses und des Schutzes. Bereits Theophrast beschrieb im 4. Jahrhundert v. Chr. Hauswurz auf Mauern und Dachziegeln. Eine besonders bemerkenswerte Erwähnung findet sich im frühen Mittelalter. Im sogenannten *Capitulare de villis vel curtis imperii*, einer um 800 entstandenen karolingischen Landgüterordnung, wird detailliert festgelegt, welche Nutz- und Heilpflanzen auf den königlichen Gütern kultiviert werden sollten. Das Werk wird traditionell mit Karl dem Großen in Verbindung gebracht, auch wenn Datierung und unmittelbare Autorschaft in der historischen Forschung diskutiert werden. Am Ende der umfangreichen Pflanzenliste des Kapitels 70 findet sich eine ungewöhnliche Anweisung: „Et ille hortulanus habeat super domum suam Jovis barbam.“ Sinngemäß bedeutet dies: Der Gärtner solle auf seinem Haus „Jupiters Bart“ haben. Mit Jovis barba beziehungsweise Jupiters Bart wird in der historischen botanischen Literatur die Hauswurz in Verbindung gebracht. Bemerkenswert ist dabei der ausdrücklich genannte Standort: Die Pflanze sollte nicht lediglich im Garten wachsen, sondern auf dem Dach des Hauses. Die Anweisung verbindet damit Pflanzenkultur und Architektur. Die Hauswurz wird zu einer Pflanze an der

Grenze zwischen Natur und gebautem Raum. Sie wächst dort, wo ein Haus eigentlich endet und der Himmel beginnt. Spätere volkskundliche Überlieferungen bringen die Dach-Hauswurz mit dem Schutz vor Blitzschlag und Unwetter in Verbindung. Der Name „Jupiters Bart“ verstärkt diese Beziehung: Jupiter war in der römischen Mythologie unter anderem Herrscher über Himmel, Blitz und Donner. Im germanischsprachigen Raum entstanden entsprechende Bezeichnungen wie Donnerbart oder Donarsbart.

Für die Geschichte der Hauswurz ist das Capitulare de villis deshalb besonders interessant. Eine Pflanze, deren tatsächliche botanische Besonderheit in ihrer außergewöhnlichen Widerstandsfähigkeit gegenüber Trockenheit und schwierigen Standorten liegt, erhält zusätzlich eine kulturelle Schutzfunktion. Aus der beobachteten Fähigkeit der Pflanze, selbst auf einem exponierten Dach weiterzuleben, entwickelt sich die Vorstellung, sie könne auch das Haus und seine Bewohner schützen.

Pflanzen dieser Gruppe wurden auf Dächern kultiviert und mit dem Schutz des Hauses verbunden. Dadurch entstand eine enge Beziehung zwischen Pflanze, Architektur und menschlichem Sicherheitsbedürfnis.

MAGIE UND MYTHOS

Kaum eine Eigenschaft hat die kulturelle Wahrnehmung der Hauswurz so stark geprägt wie ihre Fähigkeit, dort weiterzuleben, wo andere Pflanzen vertrocknen würden. Auf Mauern und Dächern wurde sie zu einer Schutzpflanze. Mit Hauswurzten verbanden sich Vorstellungen vom Schutz vor Feuer, Unwetter und insbesondere Blitzschlag. Auch Bezeichnungen wie Donarsbart oder Donnerbart verweisen auf diese mythologische Aufladung. Die Pflanze wurde mit Donar beziehungsweise Thor, dem germanischen Gott des Donners, in Beziehung gebracht. Der botanische Name Jovibarba eröffnet eine verwandte Bildwelt: Er lässt sich als „Jupiters Bart“ lesen und verbindet die Pflanze mit Jupiter, dem römischen Himmels- und Wettergott. Eine kleine sukkulente Pflanze wird damit symbolisch mit den gewaltigsten Erscheinungen des Himmels verbunden: Blitz, Donner und Feuer. Gerade darin liegt ein interessantes Verhältnis von realer Pflanzeigenschaft und kultureller Projektion. Die Hauswurz ist tatsächlich außergewöhnlich widerstandsfähig gegenüber Trockenheit. Aus dieser beobachtbaren Fähigkeit des Überlebens entwickelte sich eine weit darüberhinausgehende Vorstellung von Schutz. Der ORF zitiert ein Kräuterbuch von 1883 mit dem Spruch „Wer die Hauswurz hält in Ehren, kann so manche Übel verwehren“ und verweist damit auf die lange Fortdauer der Vorstellung von der Hauswurz als Schutz- und Heilpflanze.

MEDIZIN

Hauswurzten besitzen eine lange volksmedizinische Verwendungsgeschichte. Traditionell wurde insbesondere der Saft der fleischigen Blätter äußerlich eingesetzt, etwa bei Hautbeschwerden, kleineren Verletzungen oder Insektenstichen.

Historische Überlieferungen über medizinisch verwendete Hauswurzten müssen jedoch taxonomisch vorsichtig behandelt werden. Alte Pflanzennamen lassen sich nicht

automatisch *Sempervivum globiferum* subsp. *hirtum* zuordnen. Auch bei Pedanios Dioskurides und anderen antiken Autoren beschriebene Pflanzen dürfen deshalb nur dann mit modernen Arten gleichgesetzt werden, wenn eine solche Identifikation botanisch und philologisch ausreichend abgesichert ist. Die historischen Texte sind als Zeugnisse früher Pflanzenkenntnis bedeutsam, nicht als Beleg einer modernen medizinischen Wirksamkeit.

PHARMAZIE

Die traditionelle Verwendung von Hauswurz ist von einer heutigen pharmakologisch oder klinisch anerkannten Arzneimittelanwendung zu unterscheiden. Für *Sempervivum globiferum* subsp. *hirtum* besteht keine etablierte pflanzliche Arzneimittelmonographie der European Medicines Agency (EMA; Europäische Arzneimittel-Agentur). Untersuchungen zu Inhaltsstoffen oder biologischen Wirkungen verschiedener *Sempervivum*-Arten dürfen zudem nicht ohne Weiteres auf diese Unterart übertragen werden.

Überliefertes Erfahrungswissen, ethnobotanische Anwendung, phytochemischer Nachweis und evidenzbasierte Arzneimittelwirkung sind unterschiedliche Formen des Wissens über eine Pflanze.

BILDANALYSE

Auf dem Bild sind fünf Mutterrosetten abgebildet, die sich auf einem natürlichen Untergrund befinden, der nicht klar unterscheiden lässt zwischen Wiese und Tochterrosetten. Die Kugelhauswurz unterscheidet sich bereits formal deutlich von den hoch aufragenden Pflanzen anderer Arbeiten der österreichischen Serie. Ihre Gestalt organisiert sich nicht über Vertikalität, sondern über Konzentration: Blätter gruppieren sich um ein Zentrum, Rosetten wiederholen sich, kleine Pflanzenkörper entstehen neben größeren. Dadurch erscheint Wachstum nicht als lineare Bewegung nach oben, sondern als Vervielfältigung. Entscheidend sind dabei die Tochterrosetten. Was zunächst wie eine ornamentale Wiederholung derselben Form wirkt, ist biologisch bereits die Möglichkeit eines neuen, eigenständigen Lebens. Gerade in der Zeichnung kann diese Wiederholung zwischen botanischer Genauigkeit und Ornament kippen. Kreis, Rosette, Wiederholung und Abweichung lassen die Grenze zwischen wissenschaftlicher Pflanzenbeobachtung und kultureller Musterbildung durchlässig werden.

FLORILEGISCHE NARRATION

Die florilegische Narration der Kugelhauswurz beginnt mit einer scheinbar einfachen botanischen Eigenschaft: ihrer Fähigkeit zu überleben. Für Archives of the Living ist diese Verschiebung zentral: Eine botanische Fähigkeit wird beobachtet, weitererzählt und schließlich zu Magie. Besonders die kugelförmigen Tochterrosetten verändern dabei die Bedeutung des Überlebens. Die Pflanze bewahrt sich nicht, indem alles an seinem ursprünglichen Ort verbleibt. Sie erhält sich gerade dadurch, dass sich ein Teil von ihr ablöst. Das lässt sich als botanischer Vorgang beschreiben. Zugleich öffnet dieser Vorgang eine weit größere Erzählung über Beziehung und Erinnerung: Was weitergegeben wird, muss nicht am Ursprung verbleiben, um mit ihm verbunden zu sein. Die Tochterrosette trägt ihre

Herkunft in sich und wird dennoch zu einem eigenständigen Organismus. Damit unterscheidet sich die Kugelhauswurz auf interessante Weise vom Kleefern. Dort bewahrt das Sporokarp die Möglichkeit zukünftigen Lebens über ungünstige Zeiten hinweg. Hier wird Zukunft durch Ablösung und räumliche Veränderung ermöglicht. Das Archiv erscheint damit nicht als statischer Speicher. Es kann sich lösen, wandern und andernorts weiterleben.

Gerade darin wird die Kugelhauswurz zu einer prägnanten Pflanze für Archives of the Living: Bewahren bedeutet nicht notwendigerweise Festhalten. Manchmal besteht die Voraussetzung des Fortbestehens gerade darin, etwas loszulassen.

INSPIRIERENDE WEITERFÜHRENDE LITERATURQUELLEN/LINKS

Boretius, A. (Hrsg.). (1883). Capitularia regum Francorum (Bd. 1). Hahn. Monumenta Germaniae Historica, Leges, Sectio II, Capitularia regum Francorum, Bd. 1.

Botanischer Garten der Universität Wien. (o. D.). Geschichtlicher Hintergrund und Namen der Hauswurz: Sempervivum – Crassulaceae. Universität Wien.

Botanischer Garten der Universität Wien. (o. D.). Sukkulente Pflanzen an Standorten in Österreich [Informationsblatt]. Universität Wien.

Fischer, M. A., Oswald, K., & Adler, W. (2008). Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol (3., verb. Aufl.). Land Oberösterreich, Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen.

International Plant Names Index. (o. D.). Sempervivum globiferum L. IPNI.

ORF Burgenland. (2016, 2. August). Hauswurz: Blitzableiter von Karl d. Großen.

Royal Botanic Gardens, Kew. (o. D.). Sempervivum globiferum L. Plants of the World Online.

Royal Botanic Gardens, Kew. (o. D.). Sempervivum globiferum subsp. hirtum (L.) 't Hart & Bleij. Plants of the World Online.

Schratt-Ehrendorfer, L., Niklfeld, H., Schröck, C., & Stöhr, O. (Hrsg.). (2022). Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs (3., völlig neu bearb. Aufl.). Stapfia, 114, 1–357.

VOM FLORILEGIUM ZUR FLORILEGICAL NARRATION

Die österreichische Werkgruppe von *Archives of the Living* versammelt Pflanzen nicht als botanische Einzelporträts, sondern als Träger unterschiedlicher Beziehungen zwischen Natur, menschlichem Wissen, Erinnerung und kultureller Zuschreibung. Jede Pflanze eröffnet dabei eine eigene florilegische Narration.

Arnika steht für das Paradox von Heilung und Verletzlichkeit: Eine Pflanze, die Menschen seit Jahrhunderten zur Behandlung von Verletzungen verwenden, ist selbst von empfindlichen Lebensräumen abhängig. Die verzerrte Küchensituation des Bildes verbindet tradiertes Heilwissen mit einer Gegenwart, deren ökologische Ordnung aus dem Gleichgewicht geraten ist.

Bienen-Ragwurz thematisiert Ähnlichkeit und Projektion. Ihre Blüte erinnert an einen Insektenkörper, während die Geschichte der Orchideen von menschlichen Vorstellungen über Sexualität und Fruchtbarkeit geprägt ist. Sie zeigt, wie sehr Wahrnehmung und Wissen davon abhängen, was Menschen in einer Pflanze zu erkennen glauben.

Edelweiß macht sichtbar, wie aus einer realen Pflanze ein kulturelles Zeichen wird. Liebe, Mut, alpine Identität, Tourismus, Populärkultur und politische Erinnerung haben sich über den Organismus gelegt. Die florilegische Narration führt deshalb vom Emblem zurück zur Pflanze und fragt, was von ihr hinter all diesen Projektionen noch sichtbar bleibt.

Enzian verbindet antikes Heilwissen mit alpiner Identität und zugleich mit der Grenze unseres Wissens. Weil die genaue Art im Werk nicht bestimmt ist, wird die botanische Ungewissheit selbst Teil des Archivs: Auch Nichtwissen darf sichtbar bleiben.

Felsenbirne überschreitet geografische Ordnungen. Sie erscheint sowohl im österreichischen als auch im portugiesischen Archiv. Über den Namen *Shadbush* verbindet sie Pflanzenblüte, Jahreszeit, Wasser und Fischwanderung. Sie fragt, ob eine Pflanze überhaupt einem Land „gehört“ oder vielmehr den Beziehungen, durch die sie lebt.

Gelber Frauenschuh verbindet Schönheit mit Begehren und Gefährdung. Sein Name macht die Blüte zum Schuh der Aphrodite, seine Biologie verweist zugleich auf Bestäubung, Täuschung und unsichtbare Pilzbeziehungen. Was Menschen besonders besitzen und bewahren möchten, kann gerade durch dieses Begehren gefährdet werden.

Klatschmohn macht Farbe zu einem Speicher kollektiver Erinnerung. Seine fragile rote Blüte verbindet Feldlandschaften mit Vorstellungen von Schlaf und Tod und schließlich mit der Erinnerung an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs. Im Bild wird gerade das Rot zurückgenommen und muss von den Betrachtenden erinnert werden.

Schmalblättrige Stendelwurz richtet den Blick auf das Unsichtbare. Ihr Überleben ist mit unterirdischen Pilzbeziehungen verbunden. Was früher als geheimnisvolle oder magische Pflanzenkraft imaginiert wurde, erscheint hier als reales ökologisches Beziehungsgeflecht.

Türkenbundlilie zeigt, dass bereits Pflanzennamen Archive kultureller Wahrnehmung sind. Die zurückgerollte Blütenform wurde als Turban gelesen und entsprechend benannt. Die florilegische Narration untersucht damit, wie Menschen Pflanzen durch die Bilder ihrer eigenen Kultur interpretieren.

Kleefarn verbindet Glückssymbolik, ökologische Gefährdung, Nahrung, ethnomedizinisches und indigenes Wissen sowie Populärkultur. Sein Sporokarp wird zum biologischen Archiv, das zukünftiges Leben bewahrt. Entscheidend ist jedoch: Nicht das vierte Blatt ist selten – selten werden die Pflanze, ihr Lebensraum und möglicherweise auch das Wissen über sie.

Serpentinfarn führt an die historische Grenze des Sichtbaren. Weil Menschen bei Farnen weder Blüten noch Samen erkennen konnten, entstanden Erzählungen vom magischen Farnsamen. Die florilegische Narration zeigt damit, wie aus einer Wissenslücke Mythos entstehen kann – und wie wissenschaftliche Erkenntnis ältere Erzählungen nicht einfach auslöscht, sondern neu lesbar macht.

Schachbrettblume verbindet Natur und Ornament. Ihr geometrisches Blütenmuster wirkt beinahe künstlich geordnet, während ihre Lebensbedingungen zunehmend aus der Ordnung geraten. Die zentrale Frage lautet: Was nützt die vollkommenste Ordnung auf einer Blüte, wenn der Lebensraum, der sie ermöglicht, verschwindet?

Hainburger Feder-Nelke verbindet räumliche Begrenzung mit politischer und kultureller Bewegung. Die seltene Wildpflanze aktiviert über die Nelke Erinnerungen an Liebe, Arbeiter*innenbewegung und die portugiesische Nelkenrevolution. Die sich ausbreitende Nosferatu-Spinne stellt ihr eine entgegengesetzte ökologische Bewegung gegenüber: Die Pflanze bleibt an einen kleinen Lebensraum gebunden, während die Spinne neue Räume erreicht.

Echtes Tausendguldenkraut verbindet Heilwissen, Chiron-Mythos und die Vorstellung eines beinahe unbezahlbaren pflanzlichen Wertes. Eine überdimensionierte Blattlaus bringt im Bild die Vase ins Schwanken. Damit wird Verletzlichkeit als Beziehung sichtbar: Selbst ein scheinbar unbedeutender Akteur kann ein ganzes System destabilisieren. Wert schützt nicht vor Verletzlichkeit.

Silberdistel / Wetterdistel verbindet Beobachtung, Überleben und persönliche Erinnerung. Ihre Reaktion auf Luftfeuchtigkeit machte sie zum pflanzlichen Wetteranzeiger, ihr essbarer Blütenboden zum „Jägerbrot“. In der persönlichen Familiengeschichte wird dieses Wissen existenziell: Pflanzenwissen kann zum Überlebenswissen werden. Die Pflanze bewahrt damit zugleich ökologisches, kulturelles und biografisches Gedächtnis.

Aufrechte Waldrebe erzählt von Behauptung und instabilem Gleichgewicht. Obwohl ihre Umgebung im Bild durch eine zu kleine Vase und eine überdimensionierte Blattlaus aus den Proportionen geraten ist, bleibt die Pflanze aufrecht. Zugleich macht ihre Einstufung in der

Vorwarnstufe deutlich: Eine ökologische Geschichte beginnt nicht erst mit dem unmittelbar drohenden Verschwinden.

Kugelhauswurz macht Überleben zu einer Geschichte des Loslassens. Ihre Tochterrosetten können sich von der Mutterpflanze lösen und andernorts weiterwachsen. Historische Vorstellungen von Haus-, Blitz- und Feuerschutz verbinden sich so mit einer biologischen Strategie des Fortbestehens. Das Archiv erscheint nicht als statischer Speicher: Was bewahrt werden soll, muss manchmal seinen Ursprungsort verlassen.

Gemeinsam verschieben diese Pflanzen das historische Florilegium vom Sammeln und Abbilden hin zur Florilegical Narration. Pflanze, Mythos, wissenschaftliche Erkenntnis, Heilwissen, Politik, Populärkultur, persönliche Erinnerung und ökologische Beziehung bilden ein lebendiges Archiv. Die zentrale Frage lautet damit nicht nur: Welche Pflanzen verschwinden? Sondern ebenso: Welche Beziehungen, Geschichten und Wissensformen verschwinden mit ihnen?